

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 168.

Donnerstag, den 22. Juli 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Herr Miquel.

Er hat gesprochen. Er hat gesagt, was er will, und er hat es so gesagt, daß man doch nicht recht weiß, was er will. Der „kommende Mann“ will vorläufig noch ein Nihilist bleiben.

Versuchen wir zu deuten, was er geoffenbart hat. Denn es ist nicht unwichtig, was der Mann sagt, der offen oder geheim der leitende Kopf in der preussischen und Reichspolitik sein wird, sobald „Dukel Chlodwig“ gegangen ist. Und das kann nicht mehr lange dauern, denn der Mantel ist bereits gefallen und der Herzog wird nachfolgen.

Herr Miquel hat sich mit dem Verhältnis von Landwirtschaft und Industrie beschäftigt. Er meinte, Deutschland sei weder reiner Industriestaat noch reiner Agrarstaat, was eine sogenannte Binsenwahrheit, nämlich Jedermann bekannt ist. Er meinte auch, daß diese beiden Erwerbszweige — „Berufskunde“ sagte er, wohl um zu beweisen, daß er mit dem kommunistischen Manifest gänzlich gebrochen hat — auf einander angewiesen seien.

Das ist Alles ganz richtig, und da Herr Miquel auch anerkannt hat, daß die Industrie auf den Export angewiesen ist, daß sie also eine agrarische Abhängigkeit nicht vertragen kann, so kann man im Allgemeinen damit zufrieden sein. Leider hat Herr Miquel an einer anderen Stelle seiner in Solingen gehaltenen Tischrede noch etwas hinzugefügt; er hat nämlich gesagt, am meisten litten gegenwärtig die Mittelklassen und die Landwirtschaft. Was der zum Agrarier gewordene Miquel unter der „nothleidenden Landwirtschaft“ versteht, das weiß man zur Genüge.

Es kann auch gar nicht anders sein, als daß Herr Miquel sich mit der Junker-Kamarilla in's Benehmen setzt. Soeben ist Herr von Marschall von dieser Kamarilla zu Fall gebracht worden. Marschall und Hohentlohe hatten ja im Allgemeinen den Grundsatz aufrecht erhalten, daß Landwirtschaft und Industrie auf einander angewiesen seien. Sie gewährten der Landwirtschaft die „kleinen Mittel“ und verfolgten für die Industrie die Politik der Handelsverträge. Sie begünstigten mit den „kleinen Mitteln“ die Landwirtschaft schon zu sehr gegenüber anderen Berufszweigen, aber das konnte sie nicht vor dem nütlichen Haß der Agrarier bewahren. Wer mit den ostelbischen Junkern eben nicht „auf's Ganze“ geht, den betrachten sie als ihren Feind. Da wird Herr Miquel, der momentanen Stimmung entsprechend, das „bessere Theil“ wählen und wird mit den Junkern eben auf's Ganze gehen. Das wird sich bald zeigen.

Wenn er die Mittelklassen auch zu den schwer Leidenden rechnet, was will er für diese thun? Soll der Zinnzauber, der die mittelalterliche Herrlichkeit des Handwerks heraufbeschwören soll, nunmehr seine höchste Vollendung erreichen? Es würde das als Seitenstück zu einer agrarischen Politik passen.

Wenn aber Landwirtschaft und Mittelstand so sehr leiden, wozu bedarf es dann der Flottenpolitik? Herr Miquel hat nur eine zarte Anspielung auf diese gemacht; er hat auf Deutschlands Machtentfaltung nach Außen hingewiesen. Natürlich brauchen wir nach seiner Meinung eine große Flotte, um mit dieser Machtentfaltung gleichen Schritt zu halten. Aber wenn die nothleidenden Handwerker, wenn der wirklich nothleidende Theil der Landwirtschaft, der kleine Bauer und der Landproletarier, neue Steuern für die Flotten- und Welt-politik zahlen sollen — ist ihnen damit geholfen? Wenn die Junker, die ihre Kapitalien in überseeischen Plantagen angelegt haben, im Verein mit den Großhändlern der Seestädte eine große Flotte fordern, so hat das einen gewissen Sinn; sie wollen ihrer Erwerbszweige damit Vor-schub leisten. Aber sie sollen die Flotte dann gefälligst auch selbst bezahlen, denn das ganze übrige Volk hat gar kein Interesse an der „Welt-politik“ und der dazu erforderlichen Schlachtflotte.

Das Wort, daß die Landwirtschaft und die Mittelklassen am schwersten leiden, ist im Munde des zur Leitung der ganzen Reichspolitik gelangenden Mannes von schwerwiegender Bedeutung. Sollte er aus seiner kommunistischen Jugendzeit sich denn nicht erinnern, daß es noch einen anderen leidenden „Stand“ giebt, für dessen Be-

freiung er selber einst mit revolutionären Feuersreißer eingetreten ist, den „vierten Stand“? Sagen wir, die Arbeiterklasse, das gesamte Proletariat, das mit der Arbeit seiner Gedanken und seiner Hände der Gesellschaft täglich den Bedarf an Lebens- und Genüßmitteln deckt — ist diese Klasse etwas so Unbedeutendes, daß Herr Miquel gar nicht an sie denkt oder wenigstens von ihr schweigt, wenn er sein Regierungsprogramm entwickelt?

Nicht die Sozialdemokratie allein ist es, die sich heute damit beschäftigt, die Leiden des Proletariats aufzudecken und die Wunden des Gesellschaftskörpers bloßzulegen — nein, die ganze Welt beschäftigt sich damit, gegen das Massenelend des Proletariats in Stadt und Land die „Klinke der Gesetzgebung“ zu ergreifen und die Beseitigung der dringendsten Mißstände anzustreben. Und Herr Miquel bringt es fertig, die Arbeiterklasse unter den nothleidenden Volksschichten gar nicht zu erwähnen!

Damit ist auch zugleich der „Sozialreform“ das Urtheil gesprochen. Wir haben niemals geglaubt, daß eine nach den alten Maximen verfahrenende Regierung sich über die Alters- und Invalidenversicherung hinauswagen wird. Die schönsten Redensarten des Herrn von Büttcher konnten uns davon abbringen. Nun scheint die Haltung des Herrn Miquel unsere Auffassung zu bestätigen. Wartet, ihr Arbeiter! Die französischen Arbeiter haben einst einen Hungerwechsel auf drei Monate ausgestellt; die Deutschen werden eine längere Frist annehmen müssen. Aber die Chancen sind anders. Die französischen Arbeiter schlagen, als der Wechsel nicht honorirt wurde, die Junischlacht und unterlagen. Die deutschen Arbeiter werden nächstes Jahr — wenn nicht früher — die Wahlschlacht schlagen und sie werden dabei nicht unterliegen. Das kann Herrn Miquel viel eher passieren.

Von der politisch-reaktionären Strömung hat Herr Miquel gar nicht gesprochen. Die Vereinsgesetz-Novelle, die Angriffe auf das Wahlrecht, die Drohungen der Junker — davon hat solch ein großer Staatsmann wahrscheinlich gar keine Kenntniß; er ist zu sehr mit dem ökonomischen Wohl des Vaterlandes beschäftigt.

Herr Miquel ist sicherlich ein feiner Kopf und ein geschickter Geschäftsmann, aber er scheint auf der Höhe, die er erklommen, dem gewöhnlichen Schicksal verfallen zu sein; er verkennt, nachdem er die Fühlung mit dem Volke verloren, dessen Naturell und dessen soziale Bedürfnisse. Er täuscht sich, wenn er meint, daß heute schöne Redewendungen noch einen großen Werth haben; er täuscht sich aber noch mehr, wenn er meint, daß man der großen Masse des Volkes Zufriedenheit beibringen könne mit einer Politik, die er sie angekündigt hat.

Man fühlt, daß sein Regiment der Klasse neue Lasten und neue Beschränkungen ihrer Freiheit bringen will. Ist es einmal so weit, dann kann man es hinter den schönsten Worten nicht mehr verbergen.

Herr Miquel wird bald die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes in seiner Gegnerschaft finden.

Erklärung. In der Sitzung des Amtsgerichts vom 19. d. Mts. hat die Ehefrau des Apothekers Carl Friedr. Wilhelm Bloeborn, Alma Auguste Wilhelmine, wohnhaft hieselbst, unter Beistand ihres Ehemannes die Erklärung abgegeben: daß sie für die Verbindlichkeiten ihres Ehemannes überall nicht haften wolle.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Die Entscheidung. Am 22. Juli, 12 Uhr Mittags, findet die zweite verfassungsmäßig vorgeschriebene Abstimmung über die Novelle zum Vereinsgesetz im Herrenhause statt. Im Abgeordnetenhaus ist die nächste Sitzung auf den 23. Juli anberaumt. Am 24. Juli wird über die vom Herrenhause herüber kommende Novelle zum Vereinsgesetz abgestimmt werden. Sollte die Fassung des Herrenhauses abgelehnt werden, so wird sofort der Schluß der Tagung erfolgen. Im Falle der Annahme dagegen müßte nach drei Wochen (15. August) noch einmal eine Abstimmung vorgenommen werden und erst dann geschlossen werden.

Neminszenz. Die „Welt am Montag“ bringt interessante Erinnerungen an die Entstehungsgeschichte des preussischen Vereinsgesetzes von 1850. Dies Gesetz, das jetzt bekanntlich von der Regierung und den

Konservativen als viel zu milde dargestellt wird, wurde vor 47 Jahren von Barnhagen von Ense folgendermaßen in seinem Tagebuch beurtheilt:

Das neue Gesetz über Vereins- und Versammlungsrecht unterwirft diese Freiheit so vielen und plumpen Schikanen, daß sie so gut wie aufgehoben ist. Die bisherige demokratische Organisation, die Verbindung der Vereine und ihre obere Leitung, ist damit zerstört, wird sich aber herstellen in solchen Formen, die das Gesetz nicht trifft. Das Gesetz ist daher so nutzlos als schändlich; es zeigt wieder nur die Bosheit einer schwachen Regierung, für die das Volk der Feind ist, den sie doch nicht vernichten kann.

König Stumm hat alle seine Myrmidonen zum Kampfe für die Vereinsgesetz-Novelle mobil gemacht. Eine Versammlung der Vorstände des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Saarindustrie und der Südwesfälischen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat am 15. d. M. getagt und den dringenden Wunsch ausgesprochen, daß die gegen die Sozialdemokratie gerichtete Novelle zum Vereinsgesetz in der vom Herrenhause angenommenen Fassung Gesetzeskraft erlange. — Diese Resolution ist gerade deshalb bemerkenswerth, weil sie vereinzelt dasteht. Sie bewirkt, daß eben nur die unter dem Stumm'schen Einflusse stehenden Großindustriellen für das Vereinsgesetz gewonnen werden konnten.

Nationalliberaler Muth. Der Nationalliberale Abgeordnete von Eynern hat bei der Einweisung der Müngsterner Eisenbahnbrücke nach dem Minister v. Miquel das Wort ergriffen und den Bericht der „Westdeutschen Btg.“ zufolge ausgeführt:

Als liberale Männer wollen wir Freiheit, keine Polizeiwilkkür, verlangen wir von den Ministern und der Regierung, daß sie uns in wirtschaftlichen Fragen Freiheit, gute Verkehrsverhältnisse und gute Handelsverträge geben; und als königstreue Leute geloben wir unserem Könige Treue immer und allezeit. Wenn uns Seine Majestät der Kaiser und König zuweisen durch harte Worte zur Besinnung und zum Nachdenken zwingt, dann wissen wir, daß er als ein Hohenzoller auch von uns ein freies Wort verträgt.

Wir wollen die Feuerprobe abwarten. Sie schneiden sich ins eigene Fleisch. In einer Rede, die Stöcker auf einem christlich-sozialen Fest am Sonntag gehalten hat, findet sich folgende bemerkenswerthe Stelle:

Ich habe vor einiger Zeit drei Briefe von Jünglingsvereinsleitern bekommen, die mich baten, doch nicht für das Vereinsgesetz zu stimmen. Denn wenn sie nicht mit den Jünglingen die sozialen Dinge besprechen dürften, wüßten sie nicht, was sie machen sollten, da die jungen Leute bei ihrer Fabrikarbeit schon früh unter sozialdemokratischen Einfluß kommen; da ist es nöthig, daß man sie in christlicher sozialer Weise belehrt. In dieser Frage stehen wir Christlich-Sozialen alle zusammen. Ich habe noch keinen Christlich-Sozialen im Reich gefunden, welcher hierin anderer Meinung wäre. Nun, wir wollen bei den nächsten Wahlen uns Mühe geben und unsere Netze ausspannen, damit wir vielleicht doch einige Christlich-Sozialen in den Reichstag bekommen.

Herr v. Bennigsen, so wird jetzt nochmals bestätigt, tritt am 1. Januar in den Ruhestand. Jetzt soll auch bereits formell von ihm ein Entlassungsgesuch eingereicht sein. Man vernuthet, daß Bennigsen auch ein Reichstagsmandat nicht mehr annehmen werde.

Der Zuckerprofessor Baasche, der 1893 mit Ach und Krach in Weiningen I gewählt worden ist, will nicht wieder kandidiren. Er hat sich bereits einen anderen Kreis gesucht (Wanzleben, Regierungsbezirk Magdeburg, ein Hauptstich der Zuckerbarone), da er wohl selbst überzeugt ist, daß für ihn die Trauben in Weiningen zu sauer sind.

Als „süddeutsche Reichsverdroffenheit“ bezeichnet der liberale Münberger „Fränkische Kurier“ die gegenwärtige Stimmung in Süddeutschland gegenüber den neuesten Erscheinungen preussisch-deutscher Regierungskunst. Er schreibt:

„Nichts ist sicherlich mehr geeignet, die sogenannte „süddeutsche Reichsverdroffenheit“ zu fördern, als gerade die ins Uferlose gehenden Marine- und Flottenpläne. In dieser Frage sind die verschiedensten Parteien einig, Freisinn, Sozialdemokratie, Centrum und Bauernbund, sie alle, selbst ein großer Theil der Nationalliberalen, wollen von dem Dreizaigprogramm nichts wissen. . . Früher konnte man wohl mit einigem

Nicht sagen, die Marinebegeisterung wachse im Quadrat der Entfernung von der See. Von dieser unklaren Meinung sind die Süddeutschen, nach der Dreifachschwingerei namentlich, gründlich geheilt worden. Die sogenannte Reichsverdroffenheit ist nichts weiter als eine Abneigung gegen die absolutistischen Reaktionen, die an manchen Stellen in Berlin aufstehen, eine Abneigung gegen den wild gewordenen preussischen Junker, eine Abneigung gegen die Sabaler, mit welcher sich die selbstsüchtigen Interessen in Preußen zur Geltung bringen, eine Abneigung gegen die Schamlosigkeit, mit welcher die Steuergroßhändler der Armen zur Subventionierung bankrotter Junker verlangt werden, eine Abneigung gegen die volksfeindlichen Triebe, die in rücksichtsloser Weise in der Behandlung der Militärstrafgesetznovelle und in der preussischen Vereinshnovelle zum Ausdruck kommen. Früher hat man einmal von moralischen Eroberungen Preußens gesprochen. Der preussische Junker-Müller-Büchler-Färbung wird nie moralische Eroberungen machen, am allerwenigsten in Süddeutschland. Von dem Prävaliren (Ueberwiegen) der Ostelbier stammt die sog. süddeutsche Reichsverdroffenheit her, die in Bayern ebenso wie in Preußen, in Baden ebenso wie in Württemberg und Elsaß-Lothringen zu finden ist. Man möge in Berlin bessere Politik machen und die Reichsverdroffenheit wird sofort gehoben sein.

Die Forderung des Bundes der Landwirthe, die Getreideeinfuhr für vorläufig sechs Monate zu verbieten, kann als die Lösung des Räthsels angesehen werden, welches die bündnerische „Deutsche Tagesztg.“ vor einigen Tagen aufgab in der Bemerkung, es müsse eine Maßregel ergriffen werden, um dem Bestreben des Getreidegroßhandels, das deutsche Getreide unverkäuflich zu machen, entgegenzuwirken! „Es wäre doch sehr seltsam“, meint die liberale „Germania“, „daß ein solches Bestreben, welches geradezu auf eine „Verschwörung“ hinauslaufen würde, bisher nur von dem Triumvirat der Zeitung des Bundes der Landwirthe hat entdeckt werden können. Gemiß ist der Getreideverkauf durch den Streif der Produktenbörse erschwert worden, aber daß das deutsche Getreide damit vollständig unverkäuflich geworden sei, wird man doch nicht zugeben können — oder aber die „Deutsche Tageszeitung“ müßte von der Ueberzeugung geleitet sein, daß ohne die Produktenbörse ein regelrechter Verkauf auch des deutschen Getreides thatsächlich nicht mehr möglich sei, was doch in landwirtschaftlichen Kreisen wohl nicht die allgemeine Auffassung sein dürfte.“

Die Bedenklichkeit des agrarischen Vorstoßes sieht die „Frankf. Ztg.“ nicht in der Frage nach der Durchführbarkeit der Forderung, an die nicht zu denken sei, sondern vielmehr in der Thatsache, „daß die Agrarier es gegenwärtig wagen, der in der Umbildung begriffenen Regierung eine terartig Zimmerng zu stellen, und zwar mit einer Motivierung und einem Tone, die stark an einen Erpressungsversuch erinnern. Ueber den letzten, an Hohn grenzenden Versuch, das Einfuhrverbot als mit den Handelsverträgen vereinbar hinzustellen, läßt sich schwer schreiben, ohne den Urhebern verletzende Dinge zu sagen. Leute, die Privat-Verträge derartig interpretiren wollten, würde man mit einem Namen bezeichnen, der die Aufmerksamkeit des Staatsanwaltes auf sie lenkt. Es geht durch die Agitation des Bundes der Landwirthe von jeher ein verwegener latinarischer Zug: Die jetzige Leistung ist das Stärkste dieser Art. Es ist eine Verzweiflungskamp, der mit ungewöhnlicher Unwahrscheinlichkeit unternommen wird.“

Die nationale „Magdeb. Ztg.“ bezeichnet den neuen agrarischen Vorstoß recht hübsch und treffend als eine „Belastungsperle des neuesten Kurzes“ und fragt, „ob die Staatsregierung es dulden will, daß ihre Vertragstreue dem Ausland wie dem Inland gegenüber in Verruf gebracht werden soll durch eine Bankrotteurpolitik, deren Vertreter sich in immer gewagteren Vorschlägen ergehen und damit das Ausland, in diesem Falle insbesondere Amerika, geradezu zu Maßnahmen aufreizen, die die Interessen Deutschlands aufs Schwerste schädigen müssen.“

Der Versuch der Bündler über die Hindernisse des russischen Handelsvertrages hinwegzukommen, konnte übrigens, wie der „Vorwärts“ nachweist, nur unternommen werden auf dem Wege der Fälschung. Zu dem Zwecke wird der angezogene Artikel 5 des russischen Handelsvertrages falsch zitiert dahin:

„— — — Vollständige Einfuhrverbote sind zulässig aus Rücksicht auf die Gesundheit, die Veterinärpolizei und die öffentliche Sicherheit, oder aus anderen schwerwiegenden Gründen.“

In Wirklichkeit lautet der Artikel: „Die vertragsschließenden Theile verpflichten sich, den gegenseitigen Verkehr zwischen beiden Ländern durch keinerlei Einfuhr- und Ausfuhrverbote zu hemmen. Ausnahmen sind nur für solche Erzeugnisse zulässig, welche auf dem Gebiete eines der vertragsschließenden Theile den Gegenstand eines Staatsmonopols bilden oder bilden werden, sowie auch für gewisse Erzeugnisse, für die aus Rücksichten auf die Gesundheit, die Veterinärpolizei und die öffentliche Sicherheit oder aus anderen schwerwiegenden Gründen außerordentliche Verbotsmaßregeln ergehen könnten.“

Daß das Preistreibungsbedürfnis der Agrarier nicht zu den schwerwiegenden Gründen zählen kann, liegt klar auf der Hand.

Die Junker sind nach dem kläglichen Fiasko ihres Kampfes gegen den bösenmässigen Getreidehandel voll-

ständig am Ende ihres Lateins. Sie sehen einen Ausweg nur noch im unverhüllten Vertragsbruch. Daß ihnen da selbst die willigste Regierung nicht folgen kann, ist klar. Sie würde vor der gesammten Welt sich um allen Kredit bringen.

**Kriegervereinsliches.** Der Landrath in Peine (Hannover) hatte die zwangsweise Auflösung des Kriegervereins in Abbenken verweigert, weil ein Mitglied sich als Sozialdemokrat bekannt hatte, und ein auf dessen Ausschluß an den Verein gestellter Antrag abgelehnt worden war. Auch der „Rath“ des Landraths, „freiwillig“ den Verein aufzulösen, war unbeachtet geblieben. Gegen diese Verfügung war beim Bezirksausschuß Klage auf Aufhebung erhoben mit der Begründung, daß der Landrath zur Auflösung gar nicht berechtigt, dieses vielmehr Sache der Bezirksvereine resp. des deutschen Kriegerbundes sei. Der Bezirksausschuß hat jedoch die landrathliche Verfügung auf Auflösung des Vereins bestätigt. Putschamerun überall!

Zum Schlußfesseln in Deutschland ist unser Parteiblatt in Gotha in der Lage, folgende Postkarte als Beitrag veröffentlicht zu können:

An die Postleitschreiber zu Georgenthal b. Ohrdruf.  
Mühlhausen i. Th., den 30. Juni 1897.  
Zum Zwecke der Verächtlichmachung der diesjährigen Wahlen wird erheben versucht, aber den hier zugezogenen, angeblich zuletzt in Gotha anständig gewesenen Wähler Arthur Pfand, geboren am 14. Januar 1879 zu Georgenthal, etwaige dort bekannte gerichtliche Strafen bezw. Polizeistrafen aus § 301 Nr. 3-8 des Reichsstrafgesetzbuches gefälligst mittheilen zu wollen. (Sollte der Betreffende in politischer Richtung besonders hervorgetreten sein, so wird auch hierüber um Mittheilung ersucht.)

Die Polizei-Verwaltung.  
Der Inhalt der Karte ist gedruckt mit Ausnahme des Datums und der Eigennamen. Die Anfrage ist also nicht durch einen speziellen Fall hervorgerufen, sondern die gleiche Erkundigung wird augenscheinlich über jeden Zugezogenen eingeholt. Man sieht, mit welcher rührenden Sorgfalt die Polizei über jeden deutschen Unterthanen wacht und daß die berühmten Konduitenlisten noch immer flott im Schwunge sind. Besonders interessant ist der Schlußsatz, in welchem nach dem politischen Verhalten des Zugezogenen gefragt wird. Das beweist wieder einmal, in welchen armseligen und unfertigen politischen Zuständen wir leben und daß Deutschland noch immer ein Polizeistaat par excellence ist.

**Die Großindustriellen gegen die Gewerbegerichte!**  
Nachdem von der Firma Friedr. Krupp eine Statistik über die Bedeutung der Gewerbegerichte veranstaltet worden ist, werden die gleichen Erhebungen für die sämtlichen Werke der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller auf die Jahre 1893 bis 1896 in die Wege geleitet und dabei das Krupp'sche Schema zu Grunde gelegt werden.

**Verammlungsrecht und Pressfreiheit in Preußen-Deutschland.** Eine kleine Illustration der „Koalitionsfreiheit der Arbeiter“ liefert die Eisenbahndirektion Berlin durch folgende Bekanntmachung, betreffend den „Verband der Eisenbahner Deutschlands“:

„In Hamburg hat sich ein Verband der Eisenbahner Deutschlands — auch Eisenbahner-Gewerkschaft genannt — gebildet und sämtliche Eisenbahnbetriebsstellen zum Beitritt aufgefordert. Die an der Spitze des Verbandes stehenden Personen haben schon seit längerer Zeit, wie sie annehmen unbeachtet, ihre Agitation auf Berlin und die zu unserem Bezirke gehörigen Arbeiter erstreckt und Mitglieder gewonnen.“

Nach den von uns gemachten Beobachtungen und nach dem Inhalte des Verbandsorgans, welches die Bezeichnung „Werkruf der Eisenbahner“ führt, ist das Streben des Verbandes offenbar darauf gerichtet, den Frieden zwischen der Verwaltung und den Arbeitern zu tödnen.

Einem derartigen Beginnen sind wir nicht nur im Interesse des Staates, sondern auch besonders im Interesse der Arbeiter und sonstigen Angestellten selbst entgegen zu treten gezwungen. Wir können die Teilnahme an dem Verbandsorgane und die Unterstützung seiner Bestrebungen mit der Beschäftigung in der Staatseisenbahn-Verwaltung nicht für vereinbar erachten.

Wir verbieten daher hiermit sämtlichen Angestellten und Arbeitern den Beitritt zu dem Verbandsorgane und fordern diejenigen, welche sich zu einem Beitritt schon haben verhalten lassen, auf, sofort ihr Ausscheiden herbeizuführen.

Jede Zuwiderhandlungen gegen diese unsere Anordnung, sowie jede Unterstützung der Bestrebungen des Verbandes hat unabweislich Entlassung im Kündigungswege zur Folge.

Eine verbotene Unterstützung ist auch in dem Halten des Verbandsorgans, „Werkruf der Eisenbahner“ zu finden.

Wir vertrauen, daß unsere Angestellten und Arbeiter sich dieser in ihrem wohlverstandenen Interesse notwendig gewordenen Anordnung willig fügen und uns keinen Anlaß geben werden, von der oben erlassenen Strafandrohung Gebrauch zu machen.

Berlin, den 30. Juni 1897.  
Königliche Eisenbahn-Direktion. Krausoh.“

Durch Reichsgesetz ist dem gesammten Volke, also auch den Arbeitern, gestattet, sich zu vereinigen, und es soll derjenige bestraft werden, der andere zwingt oder durch Zwang zu verhindern sucht, an Vereinigungen, welche die Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsverhältnisse zum Ziele haben, theilzunehmen.

Die Königliche Eisenbahn-Direktion in Berlin macht das den Arbeitern durch Gesetz garantierte Vereinigungsrecht illusorisch. Selbst das Wesen einer bestimmten Zeitung verbietet die Königliche Eisenbahn-Direktion, sie spottet der Press- und Briefesfreiheit. Die Kgl. Eisenbahn-Direktion konstatiert also, daß die Arbeiter ihres Betriebes keine „freien Arbeiter“, sondern Sklaven sind im wahren Sinne des Wortes. Deutlicher hätte die Kgl. Direktion den Arbeitern ihre traurige Lage nicht zum Bewußtsein bringen können, als durch obigen Ukas! Aber auch noch etwas anderes wird durch die Königliche Eisenbahn-Direktion konstatiert, und zwar: daß politische Freiheit allein für den Arbeiter noch lange keine „Freiheit“ bedeutet, sondern erst die ökonomische, die wirtschaftliche Freiheit. Und diese wirtschaft-

liche Freiheit wird dem Arbeiter erst der Sozialismus bringen. Alles dies hat die Königliche Direktion „ihren“ Arbeitern durch ihre „Bekanntmachung“ schwarz auf weiß konstatiert. Die Eisenbahnarbeiter werden hoffentlich die richtige Lehre daraus ziehen!

**Der neue Regent von Lippe** ist noch nicht einmal Soldat; das ist in dem militaristischen Deutschland ganz unerhört! Nun hat er aber auf Grund der Militärkonvention mit Lippe-Detmold die Befugnisse eines kommandirenden Generals auszuüben. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse ist, so wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben, anzunehmen, daß der neue Regent des Fürstenthums Lippe demnächst unter Beilegung eines militärischen Ranges in den Verband der preussischen Armee aufgenommen wird; andernfalls wäre er der einzige deutsche Regent, der im Streife der deutschen Fürsten ohne militärischen Rang bestimmte Befugnisse eines kommandirenden Generals innerhalb seines Fürstenthums ausüben würde.

Das Disziplinarverfahren gegen die Kieler Universitäts-Professoren Baumgarten und Lehmann-Hohenberg ist eingestellt worden. Die beiden genannten Professoren hatten während des Hamburger Hafenarbeiterstreiks einen Aufruf zu Gunsten der Streikenden unterzeichnet und waren verantwortlich darüber vernommen worden, wie sie es mit ihren Pflichten als Staatsbeamte vereinbaren könnten, in einseitiger Weise eine sozialdemokratische Aktion zu unterstützen. Nunmehr ist von dem Minister an die beiden Professoren der Bescheid ergangen, daß er von ihrer Erklärung, es habe nicht in ihrer Absicht gelegen, eine sozialdemokratische Aktion einseitig zu unterstützen, Kenntniß nehme, und daß damit der Anlaß zu disziplinarischem Einschreiten fortfalle.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Donaueshingen, bei der bekanntlich der nationalliberale Abg. Dr. Metz mit geringer Mehrheit gewählt worden ist, sollen Wahlbeeinflussungen zu Gunsten des Zentrums-Kandidaten vorgekommen sein. Nach der Münchener „Allg. Ztg.“ ist deswegen seitens der Staatsanwaltschaft in Konstanz eine Untersuchung eingeleitet. Die Vorgänge, die zum strafgerichtlichen Verfahren Anlaß gegeben haben, betreffen zwei Gemeinden des Amtes Willingen und eine Gemeinde des Amtes Donaueshingen.

### England.

**Der Dank der Königin.** Nach ihrem Jubiläum veröffentlicht Königin Viktoria, die Großmutter Wilhelm II., ein Dankschreiben, worin es heißt, es bereite ihr eine hohe Genugthuung, nach so vielen Jahren der Arbeit und der Sorge zum Besten ihres geliebten Landes zu erkennen, daß ihr Streben in ihrem ganzen weiten Reich anerkannt werde. Es habe ihr sehr große Freude bereitet, so viele ihrer Unterthanen aus allen Theilen der Welt vereinigt und ihrer Ergebenheit gegen sie, die Königin, würdigen Ausdruck verleihen zu sehen. „Ich werde immer zu Gott beten, daß er sie segnen und mir die Fähigkeit geben möge, meinen Pflichten für ihr Wohlergehen nachkommen zu können, so lange er mir noch Leben gewährt.“ Viktoria ist eine durchaus konstitutionelle Monarchin, ohne jede Neigung oder Möglichkeit zum persönlichen Regiment.

### Spanien.

**Spanische Wahlen.** Aus Madrid wird der „Zürcher Post“ geschrieben:

Bei den letzten Municipalraths-Wahlen (Monat Mai) war es den Arbeitern in Bilbao trotz der von der Regierung angewandten Mittel gelungen, drei Vertreter in den Stadtrath zu entsenden und somit dem Unmächtigen der Stadt, dem „Kaziken“ Chavarri, eine Niederlage zu bereiten. Dieser hatte geschworen, keinen der „verrückten Sozialisten“ in den Stadtrath zu lassen, und sollte es ihm Millionen kosten. Was ihm die Wahlen gekostet haben, weiß man nicht. Soviel weiß man aber, daß sein Einfluß bei Canovas und seinen willenslosen Kollegen so weit ging, die gerechte und gesetzliche Wahl der Arbeiter-Stadträthe für ungültig zu erklären, obwohl die Provinzialregierung ihre Gesetzlichkeit in vollem Umfange anerkannt hatte.

Die Königin, ein Spielzeug in den Händen von Canovas, unterzeichnete das darauf bezügliche Dekret, wahrscheinlich ohne es gelesen zu haben. Die Wahl der sozialistischen Stadträthe wird aus dem Grunde für ungültig erklärt, weil diese Stadträthe nicht die für die Wählbarkeit normirte direkte Staatssteuer zahlen, da aber in den baskischen Provinzen keine direkte Staatssteuer gezahlt wird, ist die genannte Klausel hinfällig, oder man müßte dort sämtliche Wahlen für ungültig erklären.

Der von der Regierung im Auftrage des „Kaziken“ Chavarri gegen die Arbeiter unternommene Gewaltakt war daher offenkundig und der sich in einer eintägigen Arbeitseinstellung manifestirende Protest gerechtfertigt. Man erreichte damit wenigstens das Versprechen der Regierung, den Fall aufs neue zu untersuchen, wenn die Arbeiter sich mittlerweile ruhig verhielten. Diese haben ihr Versprechen in musterhafter Weise gehalten. Trotzdem hat die Regierung mehrere Bataillone Infanterie neben Artillerie in Bilbao zusammengezogen und derartig postirt, daß die Arbeiter in dieser Maßregel eine direkte Provokation sehen mußten: die Zugänge zu den Minen wurden mit Infanterie besetzt und ihnen gegenüber warb die Artillerie aufgestellt.

Aber die Arbeiter ließen sich trotz dieser Provokation nicht zu Gewaltthaten verleiten, sondern harren weiter einer gesetzlichen Entscheidung; ja, sie haben sogar auf zwei Versammlungen verzichtet, weil zu befürchten war, daß die Regierung auf alle Fälle einen Anlaß zu gewalt-

famem einschreiten forcieren wollte. So stellen die Sache auch die den Arbeitern feindliche Zeitungen dar.

Die öffentliche Meinung und die unabhängige Presse stehen ganz und gar auf Seiten der Arbeiter und bezeichnen die Handlung der Regierung als eine unerhörte Rechtsverletzung; mit Recht konnte darum Iglesias am 11. Juli sagen, daß die Sozialisten, welche eigentlich Ursache hätten, das bestehende Recht zu bekämpfen, nunmehr die Aufgabe hätten, gerade dieses Recht gegen die täglichen Gesetzesverletzungen der Regierung zu verteidigen.

Ferner wird aus Madrid vom 18. Juli gemeldet: In Mantefa sind Unruhen unter den Arbeitern ausgebrochen. Der Präfect von Barcelona sowie Gendarmen sind dort eingetroffen. Acht Verhaftungen wurden vorgenommen. Auch in Montornès waren Unruhen ausgebrochen, die Gendarmerie hat dort aber die Ordnung wiederhergestellt. Bei Unruhen in Sabadell wurde eine Person verwundet. In Bilbao wurde eine sozialistische Versammlung abgehalten.

So werden die „Unruhen“ der im tiefsten Glanz lebenden Arbeiter durch die Säbel der Gendarmerie beseitigt. So heilt man mit Gefängnis und Platte die soziale Noth.

### Rußland.

Ein Kulturforschritt für Sibirien ist zu verzeichnen. Dort hat vor kurzem der russische Justizminister Murawiew die „liberale“ Justizordnung Alexanders II. eingeführt und dort das erste Geschworenengericht eröffnet. Obgleich die Justizordnung Alexanders sich nicht an einem Uebermaße von Liberalismus leidet, hat man für Sibirien besondere Beschränkungen eingeführt. So hat man an Stelle der im europäischen Rußland gewährtesten Wahl von Friedensrichtern die Ernennung derselben durch den Justizminister gesetzt. Trotzdem dürfte die Einführung der Justizordnung die Allmacht und damit die völlige Willkür der Polizei in Sibirien etwas beschränken. Und das ist unzweifelhaft ein Kulturforschritt.

### Lübeck und Nachbargebiete.

21. Juli

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Moskau, Schlossern und Maschinenbauern nach Danemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Mühlenfabriken von Gebt. Wasserstradt, W. Senff, J. M. Th. Wahrdt, S. P. S. Pamperin, J. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. V. S. Wangert ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Köhde, Ledersstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Zur Erheiterung unserer Genossen hängen wir die neueste Ente, welche die saure Gurkenzeit in einem Theil der Bourgeoisie geglättet hat, niedriger:

Die Sozialdemokraten im Wade. Die Vertreter der Arbeiterpartei haben bereits zum größten Theile ihre Vabereisen angetreten. Viehnicht weiß mit Familie in einem englischen Badeort, Bebel macht eine Reise durch Italien, Singer und Bamberger, die Geschäftsführer des „Vorwärts“, sind auf einer Nordlandsreise begriffen, während Kuer sich noch in Berlin aufhält. Die meisten namhaften „Genossen“ halten sich fern von da und dort in Bädern und Kurorten auf. Zwei bekannte sächsische Parteiführer weilen augenblicklich in Marienbad, was darauf schließen läßt, daß man als ausgesprochener Sklave des Kapitals noch Zeit ansetzen kann, während die Mehrzahl der Berliner an der Ost- und Nordsee weilt. Den meisten thut Erholung sehr noth, einzelne davon stärken sich jezt schon auf die ihnen demnächst bevorstehenden Gefängnisstrafen, so z. B. Viehnicht u. s. w. Die Niederkiste, welche befanntlich der „Vorwärts“ führt, zeigt in Folge dieser allgemeinen Abreise ins Bad fast hinter jedem Klugwollen Namen ein B. (verreist); es ist in Folge dessen schwer, passende Nebier zu finden.

Unser braves Amtsblatt hat der Sache von vorn herein nicht recht getraut und begnügt sich mit der Witztheilung von den „Wabereisen“ der im Anfang aufgeführten „namhaften Genossen.“ Aber eins „anhängen“ wollte man der Sozialdemokratie doch gar zu gern. Könnten die Herren von der Redaktion dieses Blattes die Lächerlichkeit empfinden, die ihr abermaliger glänzender Meinsfall hervorruft! Aber in der betreffenden Redaktionsstube scheint arge Hitze zu herrschen. Wir empfehlen Eisumschläge. — Vielleicht beruhigt es die sorglosen Beobachter unserer Genossen, schreibt nämlich zu der Sache der „Vorwärts“, wenn wir ihren Wissensdurst stillen und ihnen mittheilen, daß weder die Viehnicht'sche Familie in London, noch Bebel in Italien, nach Singer und Bamberger auf einer Nordlandsreise begriffen und daß ebenso wenig „zwei bekannte sächsische Parteiführer“ in Marienbad oder die Mehrzahl der Berliner an der „Ost- und Nordsee weilen.“ Das einzig Richtige an der liebevollen Nothiz ist, daß Genosse Kuer zur Erholung sich einige Wochen in einem kleinen Städtchen am Harz aufhält.

Einer Schutzmansbeleidigung machte sich der bejahrte Rentier L. durch einen an das Polizeiamt gerichteten Brief schuldig, in welchem er die Ansicht aussprach, der Schutzmans Seidel habe pflichtvergeffen gehandelt und was dergleichen Redensarten mehr sind, die man nicht ungestraft gegen einen Beamten anwenden darf. Seidel hatte nämlich im Tivoli-Theater, als L. ärgerlich über das fortwährende Aufstehen vor ihm sitzender Zuschauer einigemal „Sizen bleiben!“ rief, ihn zur Ruhe verwiesen und ihm mit Entfernung aus dem Lokale gedroht. Das kränkte L. derartig, daß er obenerwähnten Brief schrieb, welcher ihm gestern vor dem Schöffengericht eine Geldstrafe von 15 Mark event. 3 Tage Gefängnis eintrug.

Rußisches. Der erste Maschinist Sp. vom hiesigen

Dampfer „Hansa“ ist, wie uns mitgetheilt wird, in Libau (Rußland) unter dem Vorwande, es lagere für ihn etwas am Zoll, an Land gelockt und dort wegen angeblicher Einführung verbotener Schriften verhaftet worden. Dasselbe Schicksal hat wahrscheinlich auch einen auf der „Estia“ angelegten Maschinisten ereilt, auf den nach Aussage der Mannschaften des erstgenannten Schiffes aus gleichem Anlaß ebenfalls gefahndet wird. Sollte die Nachricht sich bewahrheiten, so empfehlen wir den Angehörigen der Betroffenen, unverbürglich die Hilfe der kompetenten höchsten Reichsbehörde in Anspruch zu nehmen. Für den verhafteten Sp. soll der Kapitän vergeblich eine hohe Kaution geboten haben. Sp. ist verheirathet und Vater von drei Kindern.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Schlosser, welcher in einem Manufakturwaarengeschäft bei Anfertigung von Reparaturen einen Gelegenheitsdiebstahl verübt, und gegen einen Arbeiter, welcher auf dem Festplatze eine Schauffellein mißhandelt haben soll. — Ein Einbruch wurde Montag Nachmittag in einem Hause an der Mauer verübt. Der Dieb erbeutete 57 Mk. und eine silberne Damenschürze mit Kette.

Ein für die Gewerkschaftsbewegung grundsätzlich wichtiger Streitfall harret der letzten Gerichtsentscheidung. Ein in Harburg unterthunungswohnsitzberechtigter Maurer war in Hamburg unterthun, und Hamburg fordert Erbsitz der Kosten. Die Frau des Unterthunten war erkrankt, auch waren zwei Kinder da gewesen, und der Maurer hatte thatsächlich im Winter keine Arbeit gehabt. Der Armenverband hatte alle diese Thatsachen eingeraumt, trotzdem aber die Kostenerstattung abgelehnt, weil die Unterthunung im vorigen Winter während des Hosenarbeiterstreiks erfolgt war, so daß der Unterthune, wenn auch nicht als Maurer, so doch als Hosenarbeiter jeden Augenblick lebende Arbeit hätte finden können. Die Thatsache, daß er als Streikbrecher Arbeit hätte erhalten und so viel hätte verdienen können, um seine Familie ohne Unterstützung aus öffentlichen Mitteln ernähren zu können, hatte der als Zeuge eidlich vernommene Unterthune angegeben, aber hinzugefügt, daß er als Streikbrecher Leben und Gesundheit riskirt habe und daß er sich damit für water brodes gemacht haben würde, da nach Bedeutung des Streiks alle Streikbrecher ohnmächtig aus jeder Arbeit verbannt würden, weil Niemand mit ihnen zusammen arbeiten wolle. Der Vertreter der hiesigen Armenbehörde bezeugt ausdrücklich, daß in allen ähnlichen Fällen, wo es sich um zweifelhafte Noth von Familien gehandelt habe, während des Streiks stets die an sich erforderliche öffentliche Unterstützung gewährt sei, ohne daß die Armenverwaltung verlangt habe, daß die betreffenden Arbeiter am Hafen annehmen sollten. Insbesondere habe man das von Leuten, die auch sonst niemals am Hafen gearbeitet hätten und ganz anderen Berufsweigen angehörten, nicht fordern können. Trotzdem hat der Bezirksauschuß die Klage mit der Begründung abgewiesen, daß jemand, der sonst zu körperlichen Arbeiten im Stande sei und nützlich lohnende Arbeit finden könne, nicht öffentlich unterstützt werden dürfe, da ein solches Verfahren geradezu eine Vergünstigung des Streiks enthalte, und wenn alle streikenden Familienmitglieder von Amtswegen unterstützt werden dürften, ein Streik niemals ein Ende erreichen werde. Auf die Furcht des Hülfsbedürftigen, demnach als Streikbrecher für die Annahme von Arbeit büßen zu müssen, könne nimmöglich Rücksicht genommen werden. Das sei Sorge der Zukunft. Wenn einer in Noth sei, so müsse er für den Augenblick jede sich ihm bietende Arbeitsgelegenheit annehmen und dürfe sich mit Hinweis auf die zu beschreitenden Folgen, die den Streikbrecher treffen könnten, dieser Mühsal nicht entziehen. Thue er dies doch, so sei die Armenverwaltung nicht verpflichtet ihm oder seine Familie aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen, könne daher auch wenn sie trotzdem solche Unterstützung leiste — nicht die Kostenerstattung von dem Armenverbande des Unterthunungswohnsitzes verlangen. Auf den Ausgang dieses Prozesses zwischen Hamburg und Harburg, der von der höchsten Instanz, dem Bundesamt für Heimathweilen in Berlin, entschieden werden soll, darf man gespannt sein. Die theoretische Entscheidung und die praktischen Folgen sind gleich wichtig, sowohl für die Armenpflege wie für die Streiks der Zukunft.

Landverpachtung. Am Freitag den 23. Juli, Vormittags 11 Uhr, sollen im Saale des Armenkollegiums, St. Annenstraße Nr. 1/5, nachstehend aufgeführte Acker- und Wiesenparzellen auf zehn Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden. St. Jürgen: 1. Parzellen 1 und 2 der Heitendenerwiese, 2. die Niederen Weiden am Leimiederseide, 3. die Kriebispoppel (Kiesauoppel). St. Gertrud: 4. Land zwischen Wesloe und Brandebann, Parz. 22, 5. Parz. 1—6 und 9—21 der Sandbergspoppel. St. Lorenz: 6. Das Töpferfeld, Parz. 1—4, 7. Rothenshäuser Ländereien, Parz. 1 und 7—35. Die Verpachtungsbedingungen und Karten sind an der Stadtkasse auf dem Rathhause, Zimmer Nr. 13, zur Einsicht ausgelegt.

Verpachtung der Einsiedelfähre. Am Freitag den 6. August d. J., Vormittags 10 Uhr, soll im hiesigen Rathhause — Zimmer Nr. 5 — die Fährgeleinnahme und das Fährhaus zum Einsiedel in der Vorstadt St. Lorenz an der Trave nebst Garten öffentlich meistbietend auf fünf Jahre, vom 1. Oktober d. J. an gerechnet, verpachtet werden. Die Pachtbedingungen sind auf der Stadtkasse — Rathhaus, Zimmer Nr. 13 — zur Einsicht ausgelegt.

Vom Hafen. In der vorigen Woche liefen ein 59 Segler und 44 Dampfer. Davon waren beladen mit Brettern und Planen 34 Segler und 14 Dampfer, Eisenbahnschwellen 1, Quadrathölzern 9 Segler, englischen Kohlen 3 Dampfer, Steinen 4 Segler, Kiesladung für den Kanalbau 4 Leichter, Seegras, Mehl, Getreide u. s. w. 6 Segler. Am lebendem Schlachtvieh gingen seewärts ein: 1 Schwein und 71 Stück Hornvieh. Ausgelaufen sind 36 Dampfer mit Ladung, 9 leer, 10 Segler mit Ladung, 13 leer.

In das Handelsregister ist eingetragen: Am 20. Juli 1897 auf Blatt 623 bei der Firma „Friedr. Böse.“ Prokurist: Carl Conrad Heinrich Ehlers; auf Blatt 1868 bei Firma „H. F. Kreuzfeldt“ die Firma ist erloschen; auf Blatt 2001 die Firma „Friedrich Schulz.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Friedrich Wilhelm Johannes Ludwig Schulz, Kaufmann in Lübeck.

Hamburg. Die Seemannshewern sind bekanntlich in Hamburg mit am schlechtesten gestellt. Die Lohndrückerei der Hamburger Rheder wirkt aber auch

ungünstig auf die Bezahlung der Seeleute an anderen Hafenplätzen ein, wie der durch die niedrigen Hamburger Heuern veranlaßte Mißgang der Heuern in Schleswig-Holstein zeigt. Die Monatsheuer der Seeleute in der Provinz Schleswig-Holstein ist in den letzten vier Jahren fortwährend gesunken; im Nordseegebiet bis zu 10 Proz. Nach den „Rheg. Nachr.“ betrug die durchschnittliche Monatsheuer der

	Vollmatrosen	
	im Ostseegebiet:	im Nordseegebiet:
1896:	47,89 Mk.	51,96 Mk.
1897:	47,59 "	52, " "
1898:	47,11 "	52,10 "
1899:	47,73 "	53,65 "
1900:	49,82 "	55,58 "

  

	Schiffsjungen	
	im Ostseegebiet:	im Nordseegebiet:
1896:	14,69 Mk.	13,18 Mk.
1897:	16,01 "	14,28 "
1898:	16,39 "	14,61 "
1899:	16,87 "	13,60 "
1900:	17,41 "	15,75 "

Diese Zahlen bedeuten also eine Verschlechterung der Lohnverhältnisse der Seeleute um 4 Proz. resp. 10 Proz. und der Schiffsjungen um 14,1 Proz. resp. 14,78 Proz. Das Fehlen der Organisation der Seeleute ist unverkennbar. Es wäre deshalb nur mit Freuden zu begrüßen, wenn die von einer Konferenz von Vertretern der bestehenden Seefahrervereinigungen Anfangs Juni beschlossene Einberufung eines Kongresses der Seeleute Deutschlands den Erfolg der Gründung eines Seefahrerbundes hätte.

Hamburg. Die Profitgucht der deutschen Rheder, welcher sich in immer mehr steigendem Maße darin äußert, die deutschen Seeleute brokos zu machen und ihre Schiffe mit „anspruchsvolleren“ billigeren Arbeitskräften — Negern, Russen u. s. — zu bemannen, hat schon häufig den Gegenstand berechtigter Beschwerden der deutschen heimischen Bevölkerung gebildet und ist auch schon wiederholt im Reichstage zur Sprache gebracht worden. Auch bei den Verhandlungen der Vertreter der Seeleute mit der Senatskommission, welche zur Untersuchung der Mißstände im Hafen und auf den Schiffen eingesetzt worden ist, wurde auf diesen Mißstand hingewiesen. Namentlich wurde bei dieser Gelegenheit betont, welche schweren Gefahren für Mannschaft, Schiff und Ladung bei größeren Schiffsunfällen entstehen können, wenn die ohnehin nur auf das Allernäppste berechnete Besatzung auch nur zu einem kleinen Theile aus Elementen bestehe, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind und somit die ertheilten Befehle gar nicht einmal verstehen. Die „Herren im Hafen“ schenken diesen Erwägungen wenig oder gar keine Beachtung; wozu auch? Gegenüber der Erwägung, daß durch den Anschluß ausländischer, der deutschen Sprache nicht mächtiger Arbeitskräfte die Heuer der deutschen Seeleute steigen würde, dadurch aber die Dividenden geschmälert würde, müssen alle Vernunftgründe, die dafür sprechen, zum Schweigen gebracht werden. Das Verhalten der Hamburger Rheder bei jener Gelegenheit läßt mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen, daß sie aus eigener Entschließung nie und nimmer auf die materiellen Vortheile, welche ihnen aus der Verwendung der farbigen Schiffsmannschaften erwachsen, zu verzichten gesonnen sind. Da nun aber der Senatskommission bezw. dem Hamburgischen Senat, selbst wenn man an dieser Stelle zu der Einsicht gelangen sollte, daß hier ein gewaltiger Mißstand vorhanden ist, die Macht fehlt, denselben, selbst wenn man den Willen dazu hätte, zu beheben, so bleibt den Seeleuten weiter nichts übrig, als der Reichsregierung ihre diesbezüglichen Beschwerden zu unterbreiten und auf Abstellung zu dringen. Es kommt ihnen dabei zu Gute, daß ein Reichsregierungsorgan diesen Uebelstand erkannt und zur Sprache gebracht hat. Am Sonnabend, 17. Juli hat das Seeamt in Bremerhaven über einen Unfall verhandelt, der an Bord des Bremer Dampfers „Helene Rickmers“ am 1. Februar ds. Jz. auf der Reise von Cardiff nach Hongkong stattgefunden hat. Am genannten Tage ist nämlich der chinesische Bootsmann Boong Ning Hong über Bord gefallen und ertrunken. In der Verhandlung kam zur Sprache, daß die ganze Besatzung der „Helene Rickmers“, mit Ausschluß der Offiziere und Maschinisten, also Bootskleute, Mastrosen, Heizer und Trimmer aus Chinesen bestand und daß eine Verständigung zwischen Offizieren und Mannschaften nur mit Einigen im gebrochenen Englisch, mit den Uebrigen durch Zeichen möglich war. Denke man sich nun einmal in den Zustand hinein, der nothwendiger Weise entstehen muß, wenn das Schiff von einem größeren Unfall betroffen wird, wo jeder Mann an Bord seinen Platz ausfüllen muß, die Kommandos prompt und präzise ausgeführt werden müssen, um die an Bord befindlichen Menschenleben, sowie Schiff und Ladung zu retten. Denke man sich nur, welche Verwirrung nothwendiger Weise eintreten muß, wenn da dem einen vielleicht, größten Theile der Besatzung durch die Zeichensprache die Kommandos verdolmetscht werden sollen, in einer Situation, wo wenige Augenblicke genügen, ein falsch verstandenes Zeichen hinreichend sein kann, um namenloses Unglück herbeizuführen. Mit vollem Recht hat denn auch der Herr Reichskommissar diesen entsetzlichen Zustand tabelnd hervorgehoben und darauf hingewiesen, daß bei etwa vorkommenden Unfällen unter solchen Verhältnissen von Disziplin und Ordnung überhaupt keine Rede sein könne, ja, daß die Ausführung der nothwendigen Arbeiten an Bord schwer darunter leiden müßte. Er hält derartige Zustände im höchsten Grade für bedenklich, namentlich aber bei etwaiger Kollision oder sonstigen Unglücksfällen. Es wird bei Berathung der schon seit Jahren angekündigten und hoffentlich noch

vor Begründung dieses Jahrhunderts an den Reichstag gelangenden „Novelle zur Seemannsordnung“ Aufgabe der sozialdemokratischen Vertreter sein, auch diesen Widerspruch in gehöriger Weise zu rücken und mit aller Entschiedenheit darauf zu dringen, daß derselbe durch reichs-gesetzliche Regelung aus der Welt geschafft wird.

**Wandsbek.** Die Affäre Schow wird anlässlich der am Sonnabend vom Landgericht zu Altona erfolgten Verurteilung des gewesenen Stadtraths und Polizeimeisters von Wandsbek abermals lebhaft erörtert. Trotzdem das Gericht durch den Mund des Vorsitzenden verkünden ließ, daß der Angeklagte aus edlen, menschenfreundlichen und erzieherischen Motiven geprügelt habe, und zwar nicht als Beamter, sondern als Privatperson, ist die hiesige übergroße Mehrheit der Bevölkerung doch wesentlich anderer Meinung, wenn auch der Anklageschluß Herrn Schow attestiert hat, daß er sich um das Lehrlingswesen verdient gemacht habe. Dieses „Verdienst“ um das Lehrlingswesen bezieht sich darauf, daß Schow Lehrlinge, welche die Fortbildungsschule schwänzten, mit der Hundepölsche durchprügelte. Wenn dies ein Verdienst sein soll, so können wir es dem juristisch gebildeten Stadtrath a. D. Die Anklage gegen Schow lautete nur auf thätliche Beleidigung und einfache Mißhandlung in einem Falle, denn weitere Strafanträge lagen nicht vor. In der Voruntersuchung muß nun das nicht zu Tage getreten sein, was zu der Erhebung einer Anklage nach § 339 des Strafgesetzbuches führen konnte. Dieser Paragraph lautet: „Ein Beamter, welcher durch Mißbrauch seiner Amtsgewalt oder durch Androhung eines bestimmten Mißbrauchs derselben Jemand zu einer Handlung oder Unterlassung widerrechtlich nötigt, wird mit Gefängnis bestraft.“ Dieser Paragraph hätte nach unserer Meinung unbedingt herangezogen werden müssen, denn die große Schaar junger Leute, die mit der Schow'schen Hundepölsche in Berührung gekommen sind, hat sich doch nur lediglich dadurch bestimmen lassen, sich in schamverletzender und entwürdigender Weise behandeln zu lassen, weil sie Herrn Schow nicht als Privatperson, sondern als Polizeichef betrachteten, dessen Befehl, in der Privatwohnung zu erscheinen, sie Folge zu leisten hätten. Es war mithin die amtliche Autorität, welche die jungen Leute bestimmte, der Schow'schen Aufforderung nachzukommen und sich dann prügeln zu lassen. Herr Schow ließ sogar im vorigen Jahre einen Schuhmachergesellen D. durch Polizeibeamte auffordern, in seiner Privatwohnung zu erscheinen. In diesem Falle übten doch nur die beamteten Abgesandten des damaligen Polizeichefs auf den jungen Menschen den bestimmenden Einfluß aus, der „freundlichen Einladung“ Folge zu leisten. Herr Schow, der von den Wandsbeker Bürgern glücklicher Weise abge-

wimmelt worden ist, kann sich jedenfalls freuen, daß seine Handlungsweise so milde beurteilt worden ist.

**Elmsborn.** Disciplinarverfahren gegen Bürgermeister Thomsen. Die „Frankf. Btg.“ läßt sich aus Schleswig melden: Seitens der Regierung ist neuerdings die Einleitung des Disciplinarverfahrens gegen den aus der Duellaffäre des Amtsrichters v. Köller bekannten Bürgermeister Thomsen in Elmsborn beschlossen worden. Die Akten wurden durch den Staatsanwalt von Altona eingefordert.

### Tivoli-Theater.

„Die kleinen Kammern“ sind wieder da! Sie haben Ihre alte Jugend bewahrt und brachten deshalb am Dienstag wieder ein fast ausverkauftes Haus. Der Dancesor der „kleinen Kammern“ war reizend. Herr Wulke, Herr Wätner, Herr Kahlmeier und Frau Kurbel spielten wieder mit bekannter Bravour. Die Solofolien der beiden Damen Käppler und Deray gelangen bis ins Einzelne. — Am 1. Festtage (Sonntag) hat das Tivoli-Orchester eine Kunstreise nach Wöllnitz unternommen, die sowohl in künstlerischer wie pekuniärer Hinsicht ein höchst befriedigendes Resultat ergab. — Heute ist das Benefiz der Frau Suppan-Blü. Gekauft wird „Mutter und Sohn“.

### Aus Nah und Fern.

**Münster.** Ein eigenartiger Fall von Bleivergiftung wurde bei dem Landwirt Bedder in Wilsum bei Münster (Westfalen) konstatiert. Dieser sowie mehrere seiner Hausgenossen klagten schon seit längerer Zeit über kolikartige Schmerzen im Unterleib. Auf Veranlassung des Arztes fand nun eine Untersuchung des Brunnenwassers im W.'schen Hause statt, wobei das Vorhandensein von Blei konstatiert wurde. Dieses hatte sich von den Bleiröhren abgesetzt, wurde durch die besondere Art des Wassers aufgelöst und theilte sich so dem Wasser, das im Haushalte verbraucht wurde, mit. W. hat auf Veranlassung des Arztes eine Kur im Bad Bentheim angetreten, doch macht seine Genesung sehr langsame Fortschritte.

**Schr weiser Rath.** Ein Tagelöhner B. hatte beim Schiedsgericht gegen die Alters- und Invalidenversicherungsanstalt Rheinprovinz geklagt auf Invalidenrente. Der Arzt konstatierte, daß B. noch 80 Pfennig verdienen könne. Das Schiedsgericht sprach dem Kläger eine Rente von 10 Mk. zu, aber keine Dauerrente, da der Zustand B.'s sich bessern könne. Dieser Spruch wurde wie folgt begründet: „Der Sachverständige hält eine Besserung nicht für ausgeschlossen und hebt hervor, daß durch ein ruhiges Verhalten, Aufenthalt in guter Luft und gute Ernährung eine solche eintreten könne.“ Unterzeichnet ist der Spruch vom Amtsrichter D. Wendt, O.ekonom Dröber, Schweifmeister Becker.

Wir bitten diese Herren, uns doch das Räthsel zu lösen, wie eine Familie, Vater mit Frau und sechs Kindern bei — 10 Mk. monatlicher Rente und sogar mit den angenommenen 80 Pfennig Verdienst, ruhiges Verhalten, Aufenthalt in guter Luft und gute Ernährung genießen kann. Wir bitten um Antwort!

**Paris.** Eine furchtbare Panik fand am Sonntag Nachmittag im Luxemburg-Garten statt, der voll von Kindern und Frauen war. Ein Irrenniger, der dort promenierte, blieb plötzlich vor einer Amme stehen, zog einen Revolver und gab auf das Kind drei Schüsse ab; glücklicherweise blieben es Streifschüsse. Hunderte von Frauen, Müttern sammt Wickelkindern ergriffen entsetzt die Flucht und tollerten zu Hause. Der Irrennige schrie, den Revolver schwingend: „Tod dem Sultan“ und wurde verhaftet. Er heißt Petrowitsch Tumajeff und ist ein Armenier. In seinen Taschen fand man ein Manifest für Griechenland.

### Gerichtliche Zwangsversteigerungen.

im Gerichtshause, Zimmer 20,  
Donnerstag 12 Uhr.

Grundstück	Eigentümer	Einsch. Mk.	Termin
Düstere Lucret. 12.	Kampfe.	2400	29. Juli
Nochstraße 5 b	Busch	5400 Rente	5. Aug.
Gr. Barchstraße 37.	Stach.	43000	12. Aug.

### Sternfang-Viehmarkt.

Hamburg, 20. Juli.  
Der Schweinehandel verlief flau. Anwohner wurden 1700 Stück. Preise: Berlinerschweine schwere 54-56 Mk., leichte 53-55 Mk., Sauen 42-48 Mk. und Ferkel 52-55 Mk. pr. 100 Wd.  
Der Kalberhandel verlief gut. Zugeführt wurden 1215 Stück unverkauft bleiben — Stück. Preise: Beste 85-100 Mk., geringere 65-80 Mk. pr. 100 Wd.

### See-Berichte.

Dampfer „Luise“, Kapl. J. Nachweh, ist am 19. Juli von Steval nach St. Petersburg abgegangen.  
Dampfer „Vintea“, Kapl. V. Nyberg, ist am 19. Juli in Hangö angekommen.  
Dampfer „Dora“, Kapl. Bremer, ist am 19. Juli in Danzig angekommen.  
Dampfer „Unba“, Kapl. Vomer, ist am 19. Juli in Königsberg angekommen.  
Dampfer „Burg“, Kapl. Thiel, ist am 19. Juli in Königsberg angekommen.  
Dampfer „Elita“, Kapl. Bierstorff, ist am 19. Juli in Libau angekommen.  
Dampfer „Wyborg“, Kapl. Starkebt, ist am 19. Juli in Wyburg angekommen.  
Dampfer „Archimedes“, Kapl. Marquardt, ist am 19. Juli in Königsberg angekommen.  
Dampfer „Livland“, Kapl. Ahrens, ist am 19. Juli in Riga angekommen.  
Dampfer „St. Fortensou“, Kapl. Johansson, aus Starlekrona ist am 20. Juli auf hier abgegangen.  
Dampfer „Marie Louise“, Kapl. J. Nachweh, ist am 19. Juli in Kronstadt angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Auf einer Reise starb plötzlich mein lieber Mann und unser guter Vater  
**Max Oswald Wilhelm Wache**  
Besitzer des Zoologischen Gartens hierselbst herzlichst betrauert von seiner Familie  
**Marie Wache Wwe. u. Kinder.**  
Um stillen Beileid wird gebeten.  
Lübeck, den 17. Juli 1897.

Hiermit sage ich meinen Kollegen der Kesselschmiede der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft für die Unterstützung bei meiner Krankheit meinen innigsten Dank.  
**D. Wieg.**  
Geführt zu sofort ein tüchtiger Streich-Struchfahre.  
Abhanden gekommen während des Festzuges beim Burgfeld ein kleiner grauer Knabenmantel. Der ehrliche Finder wird freundlichst gebeten, denselben gegen gute Belohnung Königsstr. 65 abzugeben.

## Unstreitig

ist die  
**Billigste Bezugsquelle**  
für gut gearbeitete  
**Herren- u. Knaben-Garderobe**  
**D. Wallach,**  
Inh.: J. S. Kleve,  
jetzt  
**Untertrave 9,**  
bei der Gr. Altenfähre.  
Ein Posten zurückgesetzter Herrenanzüge von 5 und 6 Mk. an.  
Buckskin-Reste, prima Waare, jetzt ganzes Meter 90 Pf. und 1 Mk. 20 Pf.  
**Vollständig miethesfreier Laden.**  
Einkauf der Rohstoffe aus allererster Hand.  
Eigene Anfertigung in Berlin und Stettin zu den niedrigsten Engros-Tariffen.  
In Folge obiger Vortheile ist jetzt die  
**billigste Bezugsquelle für Herren- und Knaben-Garderobe sowie Buckskin-Reste**  
**D. Wallach**  
Inh.: J. S. Kleve,  
jetzt  
**Untertrave 9,**  
bei der Gr. Altenfähre.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

## Ferdinand Lassalle's

### » Reden und Schriften.

Neue Gesamtausgabe.  
Herausgegeben  
im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands  
von **Ed. Bernstein.**  
Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mk. —,20.  
**Bandausgabe:**

Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,—	in Halbfranz gebdn. (Lieshaberband) „ 4,—
Band II: geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden „ 4,50	in Halbfranz gebdn. (Lieshaberband) „ 5,50
Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden „ 4,—	in Halbfranz gebdn. (Lieshaberband) „ 5,—

Zur Vertheilung der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

## Hansa-Halle.

Heute Donnerstag: Freier Eintritt. Freier Tanz.  
Unterhaltungsmusik  
Familien-Kränzchen.

Neu eingetroffen:  
Emailirte Trinkflaschen  
do. Eßenträger,  
do. Kochgeschirre  
sehr billig  
Markt Nr. 15.  
**Frankenthal & Co.**

Musikhaus vermietet zu Hochzeiten u. seine beliebten Musikwerke, alle neuesten Stücke spielend, bill.  
**W. Jack's**  
Besucht ein Sohn achtbarer Eltern mit guten Schulkennntnissen  
**als Lehrling.**  
**Paul Brinn & Co.**

Hochfeine Margarine, Pfd. 55 Pf.  
Feine Margarine, Pfd. 50 Pf., bei Abnahme von 5 Pfd. und mehr billiger.  
Pfd. 40 Pf., 2 Pfd. 75 Pf.  
Feinste Schmalz, bei 50 Pfd. a Pfd. 35 Pf.  
Feinste Landmettwurst, Pfd. 95 Pf.  
Zister Käse, Pfd. 30, 60 und 80 Pf.  
Holländ. Käse, Pfd. 70 u. 100 Pf.  
**Johs. Breede,** Dankwardstr. 37, Mühlendamm 7.

## J. C. W. Schult's Gasthaus

Inh.: F. Stoffers (früher Lübeck)  
**Hamburg = St. Pauli**  
Neeperbahn 57/58 (Gte Sophienstr.)  
hält sich einem geübten Publikum bestens empfohlen  
Vorzügliche Küche, ff. Biere.  
Elegant eingerichtete Logizimmer mit elektrischer Beleuchtung von Mk. 1,25 bis Mk. 2,50.

### Oeffentliche Kartell-Versammlung

am Freitag den 23. Juli  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tagesordnung:  
1. Abrechnung vom 2. Quartal.  
2. Berathung des Regulativs.  
3. Verschiedenes.  
Um recht präcises Erscheinen wird ersucht  
**Der Vertrauensmann.**

### Gemeinschaftliche Mitglieder-Versammlung

der  
**Safearbeiter Lübeck's**  
am Donnerstag den 22. Juli  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Wahl des Generalbevollmächtigten.  
2. Wahl des Ausschusses.  
3. Verschiedenes.  
**Der Generalbevollmächtigte.**  
NB. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.  
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.  
**Der Vorstand.**

### General-Versammlung

der  
**Kranken- und Sterbefälle „Amicitia“**  
(E. H. Nr. 18)  
am Sonnabend den 24. Juli  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 1. Halbjahr. 2. Wahlen.  
3. Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**

## Soziales und Partei-Leben.

Eine Konferenz des 8. und 10. schleswig-holsteinischen Wahlkreises tagte am Sonntag Nachmittag im Lokale des Herrn Vorde in Schiffbek. In's Bureau wurden Heinrich, Fogreue und Nobiski gewählt. Aus dem 8. Wahlkreis (Altona-Stormarn) waren die Ortschaften Altona, Wandsbek, Schiffbek, Sande, Bargtheide, Pramsfeld, Sasel, Lobendorf, Wollhagen, Hammoor, Laßbek, Odesloe und Nahlstedt durch 22 und aus dem 10. Kreis (Lauenburg) waren die Orte Lauenburg, Mülln, Rakeburg, Eschburg und Schwarzenbel durch 7 Delegirte vertreten. Außerdem waren der Reichstagsabgeordnete Frohme und Genosse Lesche, der bisher Reichstagskandidat für den 10. Kreis war, erschienen. Vor Eintritt in die Tagesordnung sang die Liedertafel „Eintracht“ das Lied „Der wahre Mensch“. Genosse Heinrich machte die betrübende Mittheilung, daß vor einiger Zeit der langjährige Vertrauensmann von Bargtheide, Zimmermann Schacht, der ein eifriger Parteigenosse war, verstorben ist. Die Konferenzmitglieder ehrten das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. — Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Bericht und Abrechnung vom Februar 1896 bis jetzt“, ergriff der Vertrauensmann der beiden Kreise, Heinrich Altona, das Wort. Aus der von ihm verlesenen Abrechnung ist ersichtlich, daß die Einnahme Mark 3839,74 und die Ausgabe Mark 3550,90 beträgt, mithin ein Restbestand von Mark 278,84 vorhanden ist. Redner führte aus, daß außer von den Orten Altona und Sande keine bedeutenden Beiträge für den Agitationsfonds eingelaufen seien, was darauf zurückzuführen sei, daß die Parteigenossen durch den Hafenarbeiterstreik finanziell stark belastet worden seien. Im November sei der Volkskalender und ein Flugblatt verbreitet worden. An der Verbreitung hätten sich 200 Genossen beteiligt. Die vorjährige Konferenz habe beschlossen, daß der Kalender früher verbreitet werden solle, jedoch habe dieser Beschluß nicht durchgeführt werden können, da das Manuscript nicht fertig gewesen sei. In diesem Jahre könnten die Kalender früher verbreitet werden. In einigen Orten seien die Genossen bei der Verbreitung durch die Ortsbehörden und Gensdarmen behindert worden. Es seien auch Anlagen erhoben worden, jedoch seien in allen Fällen Freisprechungen erfolgt. Die Organisation habe sich nicht gebessert, denn es gebe noch Orte, wo keine Organisationen seien. Hieraus dürfe man jedoch nicht schließen, daß ein Rückgang der Bewegung eingetreten sei, denn vielfach könne die mündliche Agitation nicht so betrieben werden, wie es sein müßte, da den Genossen nicht genügend Lokale zur Verfügung ständen. Mehr Gewicht, als bisher, müsse man auf die Eroberung der gesperrten Lokale legen. Die Agitation für die nächste Reichstagswahl müsse im Winter mit allen Kräften betrieben werden. Im Namen der Revisionskommission beauftragte Dreier-Altona, dem Vertrauensmann Decharge zu erteilen und ihm für seine Thätigkeit vom Februar 1896 bis Juli 1897 eine Entschädigung von Mark 100 zu überweisen. Beck-Lauenburg unterstützte diesen Antrag, während Henke-Altona den Antrag dahingehend erweiterte, daß in Zukunft der

Vertrauensmann eine Entschädigung von 100 Mk. pro Jahr erhalten möge. Frohme wollte diese Entschädigung auf 150 Mk. pro Jahr festgesetzt wissen. Der Antrag der Redner wurde mit dem Zusatzantrag des Genossen Frohme angenommen. — Petersen-Odesloe berichtete über die dortigen Parteiverhältnisse. Der Sozialdemokratische Verein bestehe aus 40 Mitgliedern. Der Verein sei früher stärker gewesen, denn er zählte 60 Mitglieder. Der Rückgang sei darauf zurückzuführen, daß eine größere Fabrik eingegangen sei. Die Parteiliste werde in einer größeren Anzahl von Exemplaren gelesen. Die Verlastigung der Genossen durch den Bürgermeister habe aufgehört, als den Genossen gerichtlich bedrohet wurde, daß sich das Recht auf ihrer Seite befinde. — Efftinge-Wandsbek bemerkte, daß die Wandsbeker Genossen ihre Schuldigkeit gethan hätten, denn die Flugblattverbreitung auf dem Lande hätten sie aus eigenen Mitteln bestritten. Hierzu seien jedesmal 400 Mk. erforderlich gewesen. Der Lokalboycott sei nicht von Erfolg gewesen. So könne es nicht weiter gehen, denn man dürfe sich nicht lächerlich machen. Ein längerer Rede ging Frohme auf den Bericht des Vertrauensmannes und auf die Boykottfrage ein und wies auf die gegenwärtige politische Situation hin. Nachdem noch Nobiski, Laaken, Grelle, Tölge, Dreier, Petersen, Beck und Lesche hierzu gesprochen, wurde ein Antrag angenommen, daß der Vertrauensmann sich mit den Vertrauensleuten der drei Hamburger Wahlkreise in Verbindung zu setzen hat zu dem Zweck, eine andere Regelung der Boykottfrage, entsprechend den in der Konferenz geäußerten Ansichten, herbeizuführen. — In Rücksicht auf die verworrenen immerpekischer Zustände wurde beschlossen, die jetzige Form der Organisation, wie sie im Februar vorigen Jahres beschlossen worden, beizubehalten. Als Vertrauensmann für beide Kreise wurde Heinrich und als Stellvertreter Thomas-Altona gewählt. — Hierauf wurde zum Provinzialparteitag Stellung genommen. Frohme führte hierzu aus, daß die bezüglich der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ gestellten Anträge zwecks Peseitigung des vorhandenen Defizits nicht geeignet seien, diesen Zweck zu erreichen. Unverkündlich sei es, wenn man auf der einen Seite die Sonntagsbeilage aus Sparmaßregeln fortfallen lassen wolle, dagegen auf der anderen Seite eine zweiwöchentliche Unterhaltungsbeilage zu drucken gedente. Das hieße ja, das Pferd beim Schwanz aufzäumen wollen. Redner stellte Berechnungen bezüglich des Kostenpunktes auf und erklärte, daß die gestellten Anträge abgelehnt werden müßten. Die Defizitmacherei sei bei diesem Blatte zu einer chronischen Krankheit geworden. Lesche fragte an, wie hoch das Defizit sei, worauf Heinrich bemerkte, daß das Gesamtdefizit seit dem Bestehen des Blattes 16000 Mk. und das des letzten Jahres 800 Mk. betrage. Lesche: Entweder müsse der Preis erhöht oder der Text beschränkt werden, eine andere Möglichkeit, das Defizit abzumachen, gäbe es nicht. Des Weiteren wurde der Wunsch geäußert, daß der Provinzialparteitag jedes Jahr stattfinden möge. — Beschlossen wurde hierauf, zum Parteitag in Hamburg sechs Delegirte für beide Kreise zu entsenden, damit auch die ländlichen Orte ver-

treten werden. Die Parteigenossen möchten darauf hinwirken, daß auch Genossen auf dem Lande gewählt werden. — Zum 4. Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zur nächsten Reichstagswahl“, ergriff Frohme das Wort, der einleitend bemerkte, daß der Wahlkampf äußerst lebhaft verlaufen werde. Die Arbeiterschaft werde sich auf Vieles gefaßt zu machen haben, denn Alles deute darauf hin, daß der Kampf mit eigenartigen Mitteln zur Durchführung kommen werde. Die mündliche und schriftliche Agitation müsse scharf auf die gegenwärtige Situation Bezug nehmen und alle Kräfte mühten ausgenutzt werden. Die zur Agitation entbundenen Redner mühten genau mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sein und tüchtige Kräfte zur Agitation von Haus zu Haus gewonnen werden. Nöthig sei es vor allen Dingen, Gelder zur Agitation zu beschaffen. Auf Vorschlag des Genossen Nobiski wurde dem seitherigen Vertreter des 8. Kreises, Frohme, für diesen Kreis und Lesche-Altona für den 10. Kreis die Reichstagskandidatur übertragen. — Beschlossen wurde, mit dem diesjährigen Volkskalender ein Flugblatt zu verbreiten. — Auf Vorschlag des Genossen Heinrich wurde beschlossen, die nächste Konferenz vor der Reichstagswahl stattfinden zu lassen. Frau Kähler-Wandsbek sprach hierauf über die Frauenagitation. — Von dem Obmann der Arbeiter-Redaktion war ein Schreiben eingelaufen, in welchem die Redaktion sich zur Agitation zur Verfügung stellen. Lesche theilte mit, daß der Delegirte aus Hammorbe am Erscheinen zur Konferenz verhindert worden sei. Krüger-Schiffbek sprach hierauf über die noch für die Provinz in Kraft befindliche bänische Schulverordnung, nach welcher die Kinder bis zum 16. Lebensjahre zum Schulbesuch angehalten werden können. Redner ersuchte die Konferenz, hierzu Stellung zu nehmen. Nobiski führte hierzu aus, daß die Angelegenheit nur auf legitimen Wege erledigt werden könne, und zwar habe sich hiermit der preussische Landtag zu beschäftigen. Redner stellte, da an dieser Frage die ganze Provinz interessiert ist, den Antrag, die Anregung Krügers dem Provinzialparteitag zu überweisen. Der Antrag wurde angenommen und Genosse Frohme als Referent hierzu bestimmt. Nachdem die Liedertafel „Eintracht“ noch einige stimmungsvolle Lieder gesungen, hielt Frohme eine zu Herzen gehende Schlussansprache, in welcher er die Delegirten ersuchte, allliberal für die Erlösungsprinzipien der Sozialdemokratie einzutreten. Seine Rede klang in ein dreifaches Hoch auf die Sozialdemokratie aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Hierauf wurde die Konferenz nach fünfstündiger Dauer geschlossen.

Zur Wahlwabenbewegung der englischen Maschinenbauer ist zu berichten, daß drei der größten Firmen des Nordens von England aus dem Unternehmer-Verband ausgeschlossen sind und Aussperrungen nicht vorgenommen haben. Den hartnäckigsten Standpunkt gegen die Arbeiter nehmen diejenigen Unternehmer ein, welche wie z. B. die Gebrüder Siemens, die ihre Arbeiten in ihren Berliner Werken anfertigen können. „Daily Chronicle“ weist darauf hin, daß die Vorsitzenden der beiden in Betracht kommenden Unternehmerorganisationen Beide in dieser angenehmen Lage sich befinden. — Die

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(120. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und nun schrien vier Stimmen auf einmal in ausbrechendem Jubel; „Wüßt! Professor Wüßt!“ und Mandl und Stefan, Kathrein und Hans stürzten ihm entgegen. Der kleine Mann verschwand unter den auf ihn eindringenden Liebesbezeugungen. Er versuchte es nicht einmal, sich zu wehren, und so wurde er dann gedrückt und gepreßt, gehoben und geschoben, geküßt und gezerrt, und er kam nicht eher zu sich, bis er endlich bei Tisch zwischen Mandl und Stefan eingekleidet saß, und die Kathrein ihm einen Berg von Braten und Salat vorlegte, und Hans ihm ein Glas Wein einschenkte, und der Gemeindevorsteher ein Glas Bier.

Wüßt ergriff das letztere und leerte es auf einen Zug; dann sah er mit vergnügten, aber noch etwas verwirrten Blicken um sich. „Und ich bin also wirklich zu Hause?“ begann er. „Und ich sehe Euch wieder, meine Kinder, und Dich, Kathrein, meine getreue Alte, und Max, du gutes Thier, du kennst mich auch noch? — Und das ist mein Garten? Nein, Mandls Garten, ein wahrhaftes Paradies! Und Du, Blismädel, hast also doch Dein Projekt verwirklicht und Du hast es dahin gebracht, Dir Dein Brod selbst zu verdienen!“

„Sie hat's dahin gebracht, daß auch wir unser Brod dabei finden,“ sagte Stefan; „wir alle leben von dem Projekt der Mandl.“

„Und wie ich sehe, lebt Ihr nicht schlecht!“ rief lachend der Professor.

„D, unsere bisherigen Mahlzeiten haben uns kein Magenbrücken verursacht,“ scherzte Stefan; aber heute haben wir uns zusammengesetzt und alles aufgebieten, um das schöne Fest würdig zu begehen.“

„Ein Fest also?“  
„Ein Vereingungs- und Verlobungsfest; Professor, sie will mich, die Mandl, und wir heirathen uns.“

„Sie wollte Dich schon längst, Du — Du weißt schon, was ich sagen will, und ich habe mich nicht wenig geärgert, daß Du in dem Punkte so vernagelt Dich zeigst; aber es mußte so kommen, Ihr paßt ja so herrlich zusammen, und nach den Gesetzen der natürlichen Zuchtwahl.“

Er kam nicht weiter; Stefan und Mandl umarmten und küßten ihn in stürmischer Freude. Sie waren so glücklich, daß sie ihn wieder hatten, daß er ihnen gesund und wohlbehalten zurückgekehrt, und sie erzählten ihm, welche Gerüchte über ihn verbreitet waren, und wie sie um ihn gebangt und für sein Leben gezittert, sie und Hans und all' die Genossen mit ihnen, und wie sie doch niemals ernstlich glauben konnten, daß sie ihn für immer verloren hätten, und daß, wie sie immer noch auf seine Rückkehr gehofft und wie diese Hoffnung durch die letzte Nachricht, daß ein Mann, der sich für Wüßt ausbebe, in Vorba angekommen sei, neu belebt wurde, aber so bald hätten sie doch nicht geglaubt, ihn wiederzusehen.

„Ich habe mich auch nirgends aufgehalten,“ versicherte Wüßt, „es drängte mich, nach Hause zu kommen, nachdem mir in Manao Stefans Briefe zugekommen waren.“

Indeß hatten sich sämtliche Genossen erhoben; einer nach dem andern kam heran, dem verehrten Manne die Hand zu drücken; jeder brachte sein Glas mit und der Professor mußte ihnen zutrinken. Der Gemeindevorsteher und der Lehrer waren gleichfalls nicht zurückgeblieben, und jetzt trippelten auch Limerl und ihre Schwestern mit etwas verlegener Miene ihm entgegen. Der Professor nahm die artigen Persönchen bei der Hand, zog sie etwas an sich und küßte sie. Er zeigte dabei ein eigenthümlich

elegisches Lächeln, grade als ob ihm dabei ein ähnlicher Genuß in süße Erinnerung käme.

Plötzlich stieß das jüngste Mädchen einen Schrei aus und flüchtete von dem Professor hinweg. „Er hat Teufelszeichen an der Hand,“ rief sie, „er ist gezeichnet!“

Wüßt schob lachend den Rockärmel zurück und wies auf rote und blaue, höchst phantastische Ornamente, die vom Knöchel aufwärts über den Arm sich ausbreiteten. „Seht die Zeichen meiner Würde,“ sagte er mit lustigem Pathos, „den Ausweis meiner gesellschaftlichen Tugenden!“

„Professor,“ rief Stefan mit ungemessenem Erstaunen, „Sie sind ja tätowirt!“

„Tätowirt!“ ertönte es in der Runde in allen möglichen Tonarten und in der verschiedensten Ausdrucksweise.

„Jawohl, meine Kinder; ich konnte mich dieser landesüblichen Sitte nicht entziehen, und dies umsoweniger, als sie es dringend verlangt hatte.“

„Sie, wer sie?“

„Meine Frau, meine kleine Zuffawald, sie hätte es für eine Schande gehalten, mit einem Untätowirten zusammenzulesen. Freilich haben mich die Künstler der Karipuna nicht fertiggebracht, ich bin unvollendet geblieben.“

„Sie waren also verheirathet?“ fragten Stefan und Hans, auf das Lebhafteste interessirt.

Der Professor nickte mit seinem großen Kopfe, indeß die feinen Augen pfliffig blinzelten. „Glaubt Ihr, ich wäre sonst so lange bei den Indianern in der Wildniß geblieben, wenn nicht ein zärtliches Verhältniß, wenn nicht feste Bande —“

„Man hat sie also nicht gewaltsam zurückgehalten, Sie waren nicht Gefangener?“

„Doch, ihr Gefangener war ich, und sie hat mir das

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

- 10. Mai. Ober-Inspektor Martin Heinrich August Ludwig Schöring. 3. Juli. Arbeitsmann Johann Heinrich Friedrich Schnoor. 6. Milchbuhmann Johann Joachim Heinrich Müller. 7. Kaufmann Moses Scheurenberg. Diätar Hermann Schönfelder. Matrose Carl Friedrich Moritz Hartleben. 8. Arbeitsmann Joachim Johann Friedrich Klafad. Lagermeister Karl Wilhelm Hermann Jonas. 9. Kaufmann Carl Friedrich Martin Helm. Arbeitsmann Karl August Dreilich. 10. Arbeitsmann Friedrich Oscar Hartenstein. 11. Arbeitsmann Heinrich Greivsmühl. Arbeitsmann Barthold Johann Birkson, Wadelagge. Brodhändler Hermann Christian Wilhelm Abraham. Fuhrmann Heinrich Wilhelm Otto Wandschneider. Uhrmacher Cornelius Carl Ernst Michaeßen. 12. Müller Johann Heinrich August Mett. Tischlerei-Werkführer Ulrich Friedrich Ludwig Grammerstorf. Fleischer Friedrich Joachim Christian Vlod. 13. Arbeitsmann Peter Heinrich Wilhelm Havemann genannt Schlitt. Matrose Wilhelm Gustav Rudolph Edmund. Arbeitsmann Friedrich Georg Wilhelm Voss. Arbeitsmann Friedrich August Matthias Grün. 14. Schlossergeselle Johannes Heinrich Joachim Stammer. 15. Arbeitsmann Johann Ludwig Carl Heuser. Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Jden genannt Ahrens. 16. Kaufmann Paul Gottfried Erdmann Kraemer.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

- 7. Juli. Schlossergeselle Ernst Louis Theodor Wilhelm Gutermuth genannt Thrlor. 7. Wirth Conrad Eduard Wellendorpf. 8. Arbeitsmann Franz Peter Heinrich Ehrh. 9. Mechaniker und Notar Dr. jur. Adolph Heinrich Ehrh. Matrose Carl Hermann Max Kaley (Kaley). Brau- und Weinführer Joachim Friedrich Wilhelm Düsing. 11. Arbeitsmann Heinrich Joachim Hebesty. Zimmergeselle Gustav Christian August Rosenberg. 12. Arbeitsmann Leo Henrich. Eisenbahn-Wagenschieber Julius Daniel. Arbeitsmann Hermann Carl August Schmeiner. 13. Schlossergeselle Wilhelm Rudolph Mäler. Arbeitsmann Johann Heinrich Carl Meier. Tapeziergehilfe Johannes Heinrich Theodor Hecke. Kaufmann Joseph Nolte. Stellmacher Fritz Joachim Wilhelm Wiltrath. 14. Hafenarbeiter Hermann Friedrich Ulrich Clausen. Arbeitsmann Johann Joachim Friedrich Bartels. 15. Arbeitsmann Franz Heinrich Krafow. Arbeitsmann Christian Johann Emil Wohlers, Kremelendorf. 16. Klempnergeselle Carl Rudolph Ludwig Prange. Arbeitsmann Friedrich Wilhelm Spynner. Arbeitsmann Johann Christian Theodor Jabs. Arbeitsmann Friedrich Heinrich Wilhelm Meyer.

Storbefälle.

- 10. Juli. Emil Ferdinand Theodor Behrens, 9 M. Ella Louise Weiss, 1 M. 11. Kaufmann Wolf (gen. Walter) Wlumenthal, 88 J. Paula Emma Dorothea Martmann, 27 J. Albert Wilhelm Christian Kipp, 4 M. Juliane Amalie geb. Matthiesen, Wittve des Lehrers Matthias Bonaventura Johannes Klotze, 50 J. Paul Franz Robert Krieg, 7 M. Ernst Friedrich Drews, 12 J. 12. Wilhelmine Henny Emma Westphal, 1 J. Hermann Heinrich Hans Bruhn, 2 M. Sophie Dorothea Elisabeth Koch genannt Freier, 26 J. Vierfahrer Johannes Carl Wilhelm Haas, 38 J. 13. Ein Knabe, 5 Stunden, Vater: Arbeitsmann Peter Heinrich Wilhelm Havemann genannt Schlitt. Otto Andreas Wilhelm Mempel, 10 J. Hospitalist Johann David Jacob Böhs, 86 J. Paul Georg Hermann Flägel, 1 M. Hans Johann Carl Adolph Winter, 2 J. Anna, geborene Schöning, Ehefrau des Arbeiters Theodor Heffenius, 36 J. Anna Vertha W. Langhans, 1 J. 14. Anna Christine geb. Bauer, Wittve des Wirths Carl Meyer, 73 J. Tischlergehilfe Hans Heinrich Ludwig Dechow, 38 J. Frieda Henriette Christine Wastrow, 4 J. Maria Catharina Johanna geb. Dresz, Ehefrau des Gärtners Daniel Peter Christian Green, 86 J. Hospitalist Johann Ulrich Wagemann, 83 J. Emma Spohle Anna Mewe, 2 M. 15. Friedrich Maria Catharina geb. Schwenn, Wittve des Kauzleiboten Johann Heinrich Albert Gläßen, 86 J. Ein Knabe, 7 1/2 Stunden, V.: Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Jden genannt Ahrens. 16. Malermeister Heinrich Friedrich Hans, genannt Johannes Steffens, 38 J. Frieda Wilhelmine Auguste Diesel, 11 J. Sophie Friederike Elisabeth gen. Vochholdt, Wittve des Arbeitmannes Admsns Ulrich Nebermann, 50 J. Paul Ludwig Friedrich Fuhsmann, 18 J. Anna Catharina (auch Christine) geb. Martmann, Wittve des Arbeitmannes Joachim Ulrich Heinrich Heimer, 78 J.

Ungeordnete Aufgebote.

- 12. Juli. Arbeiter Wilhelm August Friedrich Fromholz und Maria Skibbe. Arbeiter Johann Joachim Hans Wüllgamm und Caroline Anna Christine Grambow zu Gutow. 13. Buchbinder Heinrich Christoph Carl Seebrecht und Alwine Dorothea Elisabeth Steffen zu Riendorf 1. Ldt. Maurer Wilhelm Carl Friedrich Baars zu Dabelow und Josephine Wilhelmine Marie Wulf. Arbeiter August Carl Friedrich Johann Burh und Anna Catharina Magdalena Dorothea Menzel. Wäckergehilfe Louis Johannes Heinrich Rudolph Grau und Johanne Wilhelmine Schult zu Altona. 15. Fabrikant Alexander Bernhard Friedrich Bahu zu Halle und Wilhelmine Schulz zu Altona. 15. Fabrikant Alexander Bernhard Dräger und Friede Charlotte Margarethe Stange zu Vergedorf. Kaufmann Eduard Christian Heinrich Carl Jürgens und Alice Wolpmann. Former Heinrich Ludwig Bruck und Catharina Maria Elise Schaeper. 16. Straßenbahnführer Johann Joachim Heinrich Kietzing und Catharina Maria Magdalena Döbenburg, beide zu Hamburg. Arbeiter Carl Fritz Heinrich Wulff, und Anna Luise Henriette Schwabenthal. Wäckergehilfe Christian Theodor Gottfried Frank und Emma Marie Wilhelmine Meffe. Gartenarbeiter Heinrich Georg Friedrich Andreas Marcus Maner-mann und Catharina Margaretha Elisabeth Wulf zu Kempau. 17. Buchhalter Christian Wich Jrgenien und Ida Christine Nandine Brehn zu Landskrona. Schriftsteller Adolf Georg Wiedersheim Paul zu Charlottenburg und Natalie Brehmer.

Eheschließungen.

- 13. Juli. Postassistent Heinrich Hartwig Drögemüller zu Travemünde und Maria Caroline Wilhelmine Voigt. 14. Klempnergehilfe Johannes Heinrich Bernhard Mahnte und Emma Wittern zu Bbhs. Arbeiter Carl Heinrich Martin Gerling und Wilhelmine Kochkins. Schreiber Simon Heinrich Wilhelm Hoest und Anna Caroline Lisette Paap. Träger Wilhelm Christoph Carl Wils und Catharina Maria Elisabeth Stegmann. 16. Maler Ludwig Friedrich Heinrich Wüßig und Maria Elisabeth Dechow zu Nothenhusen. Arbeiter August Hermann Rogoll und Vertha Helene Minna Dankert. Handlungsgehilfe Johann Heinrich Friedrich Meyer und Metta Friederike Henriette Steinfeldt zu Wujen-dorf. Schlossergeselle Max Hermann Wilhelm Barbeide und Elise Sophia Eleonora Caroline geb. Jürgens, des Cigarren-arbeiters Johannes Wilhelm Friedrich Friedrichsen gesch. Ehefrau. 17. Ingenieur Henric Kathar Vosholm Wessel zu Vergedorf und Friederica Sophia Eleonora Weidemann Goebel.

Londoner Kesselschmiede haben sich ihrer Exekutive gefügt: in einer Versammlung wurde — allerdings mit ganz knapper Majorität — beschlossen, in die Bewegung zur Erringung des Achtstundentages nicht einzutreten. — London, 16. Juli. Der Arbeiterführer John Burns, der selber dem Gewerkeverein der ausländischen Maschinenbauer angehört, meinte auf einer gestern in Woolwich veranstalteten Versammlung, der ganze Ausstand würde in längstens 14 Tagen zu Ende sein. Es handle sich um das Waterloo des achtstündigen Arbeitstages. Wenn die Glasarbeiter den achtstündigen Arbeitstag erlangt hätten, ohne nur einen Pfennig in der Kasse zu besitzen, sehe er nicht ein, weshalb der mächtige Gewerkeverein der Maschinenbauer eine Niederlage erleiden sollte. Der „Verschmolzene Verein der Maschinenbauer“ zählt 94000 Mitglieder. Einstweilen bleiben wenigstens 70000 Mann in Arbeit. 6000 Mann mügen krank und ohne Arbeit sein. Die übrigen könnten deshalb leicht 18000 von ihren Vereinsmitgliedern und den Nicht-Gewerkevereinigern, die mit den Gewerkevereinigern ausständig sind, unterstützen. Im Londoner Bezirk beträgt die Zahl der Ausständigen ungefähr 3000 Mann. In Glasgow und in Clydeside haben die Fabrikanten und die Arbeiter einen Waffenstillstand auf 10 Tage abgeschlossen. Die meisten Nichtgewerkevereiner schwanken in diesen Orten bedeutend, ob sie sich dem Ausstand anschließen sollen. Der Grund ist, daß man ihnen nicht verbürgen will, daß sie Ausstandsgeld erhalten. In Leeds haben 20 Firmen die Arbeitslöhren gegen 25 pSt. ihrer Arbeiter, die dem Gewerkeverein angehören, verhängt. — Unter dem Vorsitz von Alexander Siemens hielt der Londoner Distriktsverband der Maschinen- und Schiffsbaumeister am 14. d. Mts. eine Versammlung ab. Schritte zur Versöhnung sollen Sache des gesammten Verbandes sein. Die Anregung müsse von den Arbeitern ausgehen. Alexander Siemens erklärte persönlich, daß er seinen Arbeitern eine Frist geben wolle, an die Arbeit zurückzukehren. Geschehe es aber nicht bald, so würden die Stellen der Ausständigen mit Nichtgewerkevereinigern ausgefüllt werden.

Vom Stettiner Tischlerstreik. In der am Freitag, den 16. d. M., abgehaltenen Versammlung der Streikenden wurde beschlossen, den Streik in der bisherigen Form fortzuführen, in der nächsten Versammlung aber anstatt der 9 1/2stündigen die 9stündige Arbeitszeit zu fordern. Des Ferneren wurde die Streikunterstützung um 2 Mtk. erhöht. Insgesamt sind 111 Streikende zu unterstützen. Buzig ist nach wie vor fern zu halten.

Aus Nah und Fern.

Die verdiente Strafe hat die Soldaten getroffen, die, wie wir vor längerer Zeit berichteten, auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin ein Mädchen vergewaltigten. Ein Eisenbahnpionier vom 2. Regiment hatte mit dem Dienstmädchen eines Professors ein Liebesverhältnis angeknüpft und ging öfter mit ihm zum Tanze. Eines Abends gefelken sich zu dem Paare, als es auf dem Heimwege über das Tempelhofer Feld ging, noch andere Eisenbahn-Pioniere und Luftschiffer und das Mädchen wurde nun von den Soldaten einschließlich seines „Geliebten“ vergewaltigt. Nachdem der Dienstherr der Ueberfallenen Anzeige erstattet hatte, wurde eine strenge Untersuchung ange stellt. Die Thäter meldeten sich schließlich theils freiwillig, theils wurden sie anderweitig ermittelt; es waren vier Mann vom Eisenbahn-Regiment Nr. 2 und zwei Mann von der Militär-Luftschiffer-Abtheilung. Alle sechs sind jetzt verurtheilt und zur Verbüßung ihrer Strafen abgeführt worden. Zwei Eisenbahn-Pioniere und ein Luftschiffer erhielten Zuchthausstrafen und wurden aus dem Heere ausgestoßen; sie wurden nach Sonnenburg übergeführt. Die drei anderen Beteiligten kamen mit einer Festungshaft davon und wurden nach Spandau gebracht.

Auf den Aussterbeetat gesetzt. Die noch vor dreißig Jahren viele Hunderte von Meistern umfassende Tuchmacherinnung in Lengsfeld (Sachsen) hielt dieser Tage ihren (335.) Innungstag ab, an dem sich nur noch

hinlänglich klarzumachen gewußt, im übrigen befand ich mich ganz behaglich bei diesen Kindern des Urwaldes.“

„Ihr Gefährte aber, der Kautschuffammler, wurde getöbter?“

„Er hatte die Rache der Eingeborenen in roher Weise herausgefordert; glücklicherweise hatte ich mich bald von ihm getrennt, ich war einigen riesigen Burchen auf die Spur gekommen, ich wollte noch mehr dergleichen finden und wagte mich tiefer in das Innere, da traf ich Jussawak. Sie war auf der Schildkrötenjagd — und allein. Ich rief ihr zu, ich zeigte ihr rothe Bänder und Glasknüre, und sie näherte sich mir, furchtsam zwar, aber doch. Ich fand sie sehr hübsch in ihrer mehr als dürftigen Bekleidung — sie trug nämlich nur eine Schürze — und ich machte mich nun daran, sie mit meinen Bändern und all dem glühenden Zeug zu behängen. Ach, sie hatte eine sammetweiche, braune Haut, und diese Toilette schien uns beiden gleich viel Vergnügen zu machen; kurz, sie wurde immer zutraulicher, und da die Weiber nun einmal so sind, daß sie das Seltene lieben, so hatte sie mich als eine besondere Karität bald in ihr Herz geschlossen. Sie brachte mich zu ihrem Stamme; sie war die zweite Tochter eines Häuptlings, und sie wußte es durchzufehen, daß man mich ihr vermählte. Ich gehörte zur Haute-volée der Karipuna. Als man mich zur größeren Ehre zu tätowiren begann, machte ich meiner Ehehälften den Vorschlag, mit mir die Urwälder zu verlassen und nach Borba zu kommen; sie

dreißig Meister beteiligten. Der Festgottesdienst und die Kirchenparade, die dabei nicht fehlen durften, werden aber nicht verhindern, daß auch diese Innung verschwindet. Hausgewerbliche Tuchmacher mit Handstühlen giebt es schon so gut wie gar nicht mehr.

Prüfung in der Schule. Das Schwurgericht in Offen-burg verhandelte am 14. d. Mts. gegen den Hauptlehrer Dietrich wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode. Der Angeklagte ist beschuldigt, einen 14 Jahre alten Schüler durch Schläge auf Kopf, Nacken und Rücken derart mißhandelt zu haben, daß drei Wochen später der Tod erfolgte. Der Schüler war in den falschen Verdacht gerathen, in der Singstunde eine Knallerbse an den Boden geworfen zu haben. Der Lehrer wollte ihn aus der Bank herausreißen, wogegen sich der Schüler mit der Bemerkung wehrte, er sei es nicht gewesen. Bei dieser Gelegenheit erhielt er die Schläge und zwar auch auf den Hinterkopf, nach Angabe des Angeklagten „infolge einer unvorhergesehenen Bewegung.“ Am nächsten Tage fühlte sich der Knabe unwohl und vier Tage später trat eine Gehirnentzündung ein, der er erlag. Die Gutachten der Sachverständigen gehen zum Theil scharf auseinander. Geheimrath Dr. Wattlechner, der in Gemeinschaft mit Obermedizinalrath Dr. Arnspurger und Geh. Hofrath Dr. Fischer ein schriftliches Obergutachten abgegeben hat, kam zu dem Resultate, daß der Knabe Dieser an einer eitrigen Hirnhautentzündung gestorben und daß dieselbe durch die vom Angeklagten auf den Kopf und Rücken des Knaben ausgeübten Schläge veranlaßt worden sei. Die Mißhandlung sei jedoch nicht die unmittelbare, sondern die mittelbare Ursache von Krankheit und Tod, indem als Zwischenursache die zufällig hinzugekommenen Entzündungserreger (Eiterkokken) zu betrachten sei. Die Sachverständigen Kröhl und Winter schließen, daß Dieser an einer tuberkulösen Hirnhautentzündung gestorben, deren letzte Veranlassung die Schläge auf den Hinterkopf gewesen seien. Der Knabe sei tuberkulös veranlagt gewesen. Ob früher oder später die Krankheit doch zum Ausbruch gekommen wäre, müssen sie dahingestellt sein lassen. Ein weiterer Sachverständiger kommt zu dem Resultate, der Knabe sei an Genickstarre gestorben, wobei die Schläge ohne Einwirkung gewesen seien. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, worauf Freisprechung erfolgte.

Zusammengebrochene Brücke. Am Sonnabend früh stürzte, wie bereits kurz gemeldet, eine Eisenbahnbrücke über den Fluß Adour bei Tarbes, die in Folge der Ueberfchwemmungen neu angelegt werden mußte, seitwärts um, während sie veruckweise durch zwei Lokomotiven und zwei Wagen befahren wurde. Vorher waren eine Lokomotive und ein Wagen ohne Schaden herübergefahren. Bei dem Brückenbau war das fünfte Genieregiment zur Hilfeleistung zugezogen worden. Von diesem Regiment wurden bei dem Unfall ein Hauptmann und zwei Lieutenants schwer verletzt, von dem Personal der Eisenbahngesellschaft ein Ingenieur, ein Bauführer, zwei Betriebsangestellte und ein Zeichner. Der Oberingenieur, der die Arbeit leitete, und ein Feldwebel des genannten Regiments sind am schwersten verletzt.

Philister.

Von Ludwig Pfau. Philister sind charmante Leute, Immer die gleichen, gestern wie heute, Immer dieselben, heute wie morgen, Die für ihren Nachwuchs sorgen; Die vor fremden Thüren stehen Und im Schmutz die eigene lassen, Andern einen Trunk verwehren Und am offnen Spundloch pressen, Flecken zählen an den andern, Aber selbst im Schlamm wandern; Die Unendlichen mit Ellen messen, So sie die Brillen nicht vergessen, Wenn Bastillen stürzen sollen, Mit dem Stode stützen wollen, Wenn man einen Krastgedanken Ihnen schenkt, wie Trumme wancken, Vor der Wahrheit hellen Scheinen Hinter'm Sonnenhirme greinen, Wo Begeisterungsplanen brennen, Mit der Feuerprobe rennen; Die mit ihrer Dummheit prahlen, Aber — baar bezahlen!

weigerte sich, es schien, daß ihre Liebe zu mir nicht so stark war, um ihr Vaterland und Familie zum Opfer zu bringen. Aber als ich ihr sagte, ich würde allein dahin gehen, da wurde sie wild, oh, sehr wild und argwöhnisch, und sie begann mich zu bewachen, und sie drohte mir einmal, sie würde, wenn ich ihr durchginge, fürchterliche Rache an mir üben.“

Der kleine Mann athmete tief auf und sah sich befriedigt im Kreise um. „Ich bin sehr froh, daß mir endlich doch die Flucht geglückt ist; ich werde meine braune Jussawak zwar nie vergessen, o gewiß, niemals, aber“ — die grauen Augen blinzelten noch schelmischer — „aber froh bin ich doch, recht von Herzen froh, daß ich wieder in Europa bin, bei Euch, meine Kinder, die mir die Natur zwar nicht gegeben, aber die ich mir erworben habe und bei denen ich bleiben will. Wird es uns in dieser Hütte zu eng, — obwohl ich jetzt in Bezug auf Wohnung nicht verwöhnt bin, ihr könnt mir's glauben; aber sollte sie uns doch in der Folge zu klein werden, — so machen wir einen Anbau. Nach und nach werde ich mich schon wieder an die Zivilisation gewöhnen und an die Kälte hier und an die Polizeiverordnungen und andere schöne europäische Dinge, und ich werde in Eurer Mitte glücklich sein.“

Sie nickten ihm alle zu, alle in dem fröhlichen, freudvollen Bewußtsein ihres gemeinsamen Glückes.

— Ende. —